

## **St. Aloisius wacht!**

Schauspiel in drei Aufzügen  
von Alexander Halka

Die Personen des Stückes:

Meister Weber, ein Schneidermeister  
Josepha, seine Frau

Rudolf,  
Anna,           deren Kinder  
Luise

Karl, Schneiderlehrling  
Dr. Wittmann, Eigentümer einer Kostschule

Moritz,  
August,  
Franz,           Zöglinge der Kostschule  
Alfred,  
Julius,

Erstes  
Zweites           Bauernmädchen  
Drittes

Ein junges Bauernweib  
Ein alter Mann mit einem Stelzsutze  
Ein kleiner Knabe  
Ein Jüngling in geistlicher Tracht

Zöglinge der Kostschule. Bauernknaben und Mädchen. Weißgekleidete Kinder. Bauernvolk.

Der Ort der Handlung ist abwechselnd in einem Dorfe, in einer Kreisstadt und deren Umgebung.  
Zeit: Die Gegenwart.

## Erster Aufzug

Ländliche Stube im Hause des Schneiders. Türen rechts und links und in der Mitte. Ober der Mitteltüre ein großes Herz-Jesubild.

Auf einer Kommode eine Statue der Muttergottes von Lourdes.

## Erster Auftritt.

**Rudolf. Karl.**

**Rudolf** (liegt, mit einem Buche in der Hand, auf einem Kanapee ausgestreckt. Zu Karl, der pfeifend durch die Stube geht und Rudolf spöttisch ansieht.) Hör' mal, Karl! Wird man einmal vor Dior Ruhe haben! Siehst du nicht, dass ich beschäftigt bin!

**Karl.** Und seht ihr nicht, dass ich euch nicht sehen, mit Respekt zu melden, gar nicht die Absicht habe, euch zu sehen. Schnüffelt nur unbekümmert in euren Büchern. Ich suche den Meister.

**Rudolf.** Durch dein abscheuliches Pfeifen wirst du ihn aber nicht schneller herlocken. Lass also das Gepfeife. Es macht mich ganz nervös.

**Karl.** So! So! Ihr leidet auch an der Allerweltskrankheit? Hätte es mir bedenken können. Vielleicht schmeckt ein Liedchen besser (Er singt).

**Rudolf.** (aufspringend) Bube! Du wirst unverschämt! Marsch in die Werkstatt, oder -  
- (er macht eine unzweideutige Bewegung mit seinem Buche).

Karl (mit komischem Patos) Oho! Nur langsam! Ein Schneiderlehrling hat auch seine Ehre -- und sein Lehrlingsrücken ist zu gut für eure Bücherdeckel. Das ginge noch ab! Klapps -- der Meister!

Klapps -- die Frau Meisterin! Klapps der Gesell! Und zuletzt -- klapps -- der gestrenge Herr Meistersohn! Da klapste mir ja vor lauter Klappser das Hirnkasterl noch zu. Und das werdet ihr nicht verantworten wollen, Mosiö Rudi.

**Rudolf** (hat auf dem Kanapee wieder Platz genommen, mit Würde). >> Rudolf<< -- für dich -- du langweilst mich übrigens mehr, als du mich ärgerst mit deinem Geschwätz Was willst du vom Vater? Ich richte es ihm aus. Und du packt dich von hier. Ich sage es zum letztenmale.

**Karl.** Nun denn. So sage ich euch zum letzten Male, dass ein nobler Herr zu uns in die Werkstatt gekommen ist und sich einen Rock anmessen lassen will.

**Rudolf** (auffahrend). Und den Herrn lasst ihr ruhig in der Werkstatt warten! -- Verderbt auf die Art dem Vater jede gute Kundschaft! Na den Vaterland hat euch Gott nicht mit der Elle zugemessen. Jetzt laufe sofort und bitte den Herrn hierher, hörst du?

**Karl.** Zu Befehl. Doch der Herr hat, scheint es den Weg selbst in die Stube gefunden. Ich höre ihn kommen. Gehorsamer Diener. Jetzt mögt ihr ihn unterhalten (ab)

### **Zweiter Auftritt.**

Rudolf. Dr. Wittmann

**Dr. Bittmann.** (beim Eintreten, für sich) Oh! Was sehe ich! Etwa ein brauchbares Material! Welche frohe Aussicht! (Zu Rudolf, der bei des Docktors Eintritt aufgesprungen ist und sich den Anzug zurecht richtet.) Guten Morgen, Junge. Lass dich nicht stören. Ich suche deinen Vater, der mir einen Rock anmessen soll.

**Rudolf.** Der Vater ist leider abwesend. Ich will aber die Mutter in der Küche befragen, wann er zurückkehrt. Wollen sich nur einen Augenblick gedulden, mein Herr. (Schiebt ihm einen Sessel zu.)

**Dr. Bittmann** (beiseite) Der Kleine hat Lebensweise (Laut) Warum so eilig? Wenn dein Vater binnen einer Viertelstunde nicht kommt, dann frage nach. Vorläufig aber leiste mir ein wenig Gesellschaft. Ich plaudere gern mit so aufgeweckten Knaben, wie du mir einer scheinst.

**Rudolf** (geschmeichelt). Zu viel Ehre, mein Herr.

**Dr. Bittmann.** Wie nennst du dich?

**Rudolf.** Rudolf, mein Herr, Rudolf Weber, im Hause sagt man zu mir >>Rudi<<.

**Dr. Bittmann** (lächelnd) Nun denn, Rudolf, erzähle mir etwas über dich. Ich überraschte dich bei einem Buche. Du hast wohl Freude am Lernen, möchtest vielleicht gar aufs Gymnasium, he?

**Rudolf.** Ja, ja, es ist etwas daran. Mein ganzes Herz steckt bei den Büchern. Aber aufs Gymnasium komme ich deshalb doch nicht -- das kostet viel, viel Geld. Das könnten die Eltern kaum bestreiten. Sie werden mich doch wohl für ein Handwerk bestimmen.

**Dr. Wittmann.** Ein trauriges Los für einen lernbegierigen Knaben, wie du! Dann hat es mit aller Bücherei und Wissenschaft ein Ende. Ich gratuliere! An deiner Statt liesse ich nicht so über meine Zukunft bestimmen.

**Rudolf.** Hm! Die Eltern sagen, es müsse auch kluge Handwerker geben. Erfüllt man als solcher seine Pflichten gut, hat man vor Gott und den Menschen genug getan. Sie werden es am besten verstehen. Und was eben das Studieren betrifft, na, da haben sie auch ihre eigenen Gedanken -- besonders die Mutter. --

**Dr. Wittmann** (rasch) So? die Mutter? Und welcher Art sind denn diese Gedanken?

**Rudolf** (kratzt sich hinter dem Ohr) Ja, sehen Sie, guter Herr, der Mutter ist es nicht nur um die größeren Kosten zu tun, sondern sie sagt auch, dass man in der Stadt und am Gymnasium leichter in schlechte Gesellschaft komme, als bei uns daheim, dass es dort mit der religiösen Bildung nicht ganz seine Richtigkeit habe, dass man im Glauben erschüttert werde. --

**Dr. Wittmann** (spöttisch) Das wäre freilich schlimm. Nun, und der Vater? Hat der auch ähnliche Befürchtungen?

**Rudolf** Vater und Mutter sind gewöhnlich einerlei Meinung --- (mit komischen Patos) das ist es ja eben!

**Dr. Wittmann.** Und du wüsstest sie diesmal gern zweierlei Meinung, wenn ich recht errate. Nicht gleich verzagt, Jung. Ich will es versuchen, den Vater umzustimmen und die Mutter folgt dann wohl auch nach. Von einem Fremden nimmt man bisweilen eher einen Rat an als von Freunden und Nachbarn. Also nur Mut! Es wäre doch ein artiger Zufall, der mich heute deine Zukunft ordnen liesse. Ich bin jetzt recht ungeduldig deinen Vater zu sprechen. Willst du also gleich nach ihm fragen?

**Rudolf.** Sofort will ich es und bringe den Vater vielleicht selbst hierher. (Ab.)

### **Dritter Auftritt**

**Dr. Wittmann (allein)**

Die Recognoscierung wäre ja nach Wunsch ausgefallen! Der Junge hat einen hellen Kopf, aus dem wird vielleicht noch einmal ein tüchtiger Pfeiler unserer Loge, es wäre unverzeihlich ihn ent schlüpfen zu lassen. Der Vogel muss in den Käfig. Je eher, je besser. Die Luft im Elternhause scheint ihm ohnehin nicht recht zu behagen, obgleich er sich nicht Rechenschaft davon gibt. Nun, mir behagt sie eben

auch nicht; werde mich freuen, aus diesen vier Bänden zu kommen. Wo man hinschaut, nichts als diese verhassten Abbildungen, von denen man nicht einmal recht weiß, was sie vorstellen sollen. (er betrachtet das Herz-Jesubild). Hu Ich mag lieber gar nicht hinsehen! Seltsam! Todtes Papier - und wie es mich kalt überläuft! Nun, wartet nur, gute Leute! Euer Söhnlein selbst räumt noch mal damit auf. Der Rat der Brüder war gut, mich aufs land um Recruten für meine Kostschule zu schicken. Dies ist ein Ackerfeld, das noch viel zu wenig bearbeiten wurde - und just hier lohnt sich es der Mühe. Man wird mit mir zufrieden sein.

Vierter Auftritt.

Dr. Wittmann. Meister Weber. Rudolf.

**Rudolf** (zum Doktor). Hier ist mein Vater.

**Weber** (unter Bückungen). Willkommen, bester Herr. Bitte mi zu entschuldigen, hätte ich die Ehre Ihres Besuches vorgesehen. --

**Dr. Wittmann.** Es hat gar nichts aus sich. Euer Söhnlein hat mir die Viertelstunde Wartezeit trefflich gekürzt. Ich kam, meine Garderobe zu vervollständigen. Man hat Sie mir als geschickten und soliden Schneider gerühmt.

**Weber.** Aufs Rühmen sollten Sie nichts geben. Lassen Sie erst die Probe sprechen. Ich will mein Bestes versuchen. Mit welcher Art Kleidungsstück haben wir es zu tun, he?

**Dr. Bittmann.** Ich benötige einen Sommerrock.

**Weber.** (lachend) - Sommerrock? Ja?, lieber Herr, da müssen Sie sich präziser ausdrücken. Rock bedeutet in der Schneidersprache so viel als das >>tägliche Brot<< im Vaterunser. Der eine versteht darunter Saftbraten mit Häringssalat und Kartoffel und meint, ohne das ließe sich es nicht leben - nun und dem andern bedeutet es eben nur Brotkrusten und dazu trockene! Also für welche Art von Rock entscheiden wir uns - Jackettl, Sacco, Gehrock --?

**Dr. Bittmann.** (ungeduldig) Gehrock, wenn es denn sein muss. Mir gleich. Könnten Sie mir nicht rasch Maß nehmen?

**Weber.** Natürlich, sofort. (für sich.) Eine curiose Kunde, der es gleich ist, was sie bestellt! (laut, zur Rudolf.) Junge, mein Metermaß her! Ich ließ es in der Tasche

meines Überrockes, der am Kleiderstock hängt. (Rudolf bring es). Nimm Papier und Bleistift und schreib. (Während er Dr. Bittmann das Maß nimmt) Rückenbreite...., Ärmellänge.... (sich unterbrechend.) Sind wohl auf Sommerfrische hier? Vielleicht gar aus dem Schlosse?

**Dr. Bittmann.** Nicht ganz fehlgeraten.

**Weber.** Etwa ein Gast des Herrn Grafen? (zu Rudolf, der aufhorcht) Schreib doch, Junge: Rückenlänge..., Schoßlänge... (zum Doktor) Kann ich vielleicht >>Herr Baron<< titulieren?

**Dr. Bittmann** (spötisch) Bedauere. Aber wenn Sie >>Herr Doktor<< sagen wollen  
---

**Weber.** Oh, Herr Doktor! (bei Seite) Bei uns sagt man >>Eurpfuscher<< (laut) Wie Prätig! Da wüsten Sie mir vielleicht ein Mittelchen gegen das entsetzliche Seitenschmerzen. Man behaupten freilich, es hinge mit der Schneiderei zusammen  
---

**Dr. Bittmann.** Muss abermals bedauern. Ich bin Doktor der Philosophie.

**Rudolf** (beiseite) Ah, allen Respekt! Das wäre so etwas für mich!

**Weber.** Philosophie? -- Philosophie? Da muss ich mich erst besinnen. Sie verzeihen schon, mein Herr, diese vermaledeiten Fremdwörter, mein alterndes Gedächtnis. --

**Rudolf** (vorwurfsvoll) Aber Vater!

**Weber.** Halt's Maul, Junge. Brauchst Dir auf Deine Schulweisheit nicht so viel einzubilden, die paar Fremdwörter, die man euch plappern gelernt, machen es noch nicht aus. Also, Herr Doktor der Philosophie. Danke bestens für die Geduld. Das Maßnehmen wär' glücklich überstanden. Bis wann darf ich den Rock fertig machen?

**Rudolf** (zupft den Doktor am Ärmel, leise) Pst! Pst! Guter Herr Doktor!

**Dr. Bittmann** (leise) Sei unbesorgt. Ich gehe noch nicht. (zu Meister Weber, zerstreut.) Ja, was sagen wir nur - morgen, vielleicht heute -- mir gleich.

**Weber** (entsetzt). Morgen? Heute?, bester Herr Doktor --

**Dr. Bittmann.** Ja so! also in vierzehn Tagen. Es hat keine Eile. Doch dürfte ich Sie jetzt um ein Glas Wasser bitten, ehe ich gehe? Ich bin entsetzlich durstig geworden.

**Weber.** Rudolf, schnell dem Herrn Doktor ein Glas Wasser! Von der Quelle, nicht vom Brunnen, jenes ist frischer.

**Dr. Bittmann** (erfreut) Ja, ja, von der Quelle. Ich kann ja warten. (leise zu Rudolf) Bleibe nur lange aus, Junge. Jetzt bring ich es vor.

**Rudolf** (im Abgehen, leise) Dank, tausend Dank!

### **Fünfter Auftritt. Die Vorigen ohne Rudolf**

**Dr. Bittmann** (Rudolf nachblickend) Ein prächtiger Knabe, der! Wenn ich Vater wäre, ich würde Sie um einen solchen Sohn beneiden, Meister.

**Weber.** Nun ja. Es tut' s eben. Drei Kinder zu ernähren - keine kleine Aufgabe, ich versichere. Aber so lange Weib und Kinder gesund sind und letztere sich gut aufführen --

**Dr. Bittmann.** Der Knabe ist ein Kapital. Er wird seinen Weg in der Welt machen, wird ein großer Mann werden und dann hat's ein Ende mit Euren Sorgen.

**Weber.** Wer das glaubte! Ich gebe nichts auf solchen Hokupokus. Um große Männer heranzubilden, muss man viel Geld auf die Jungens verwenden, sie lange Jahre studieren lassen und dann wächst ihnen bisweilen erst der Kamm und sie wollen von den bürgerlichen Eltern nichts wissen. Nein! Nein! Das ist nichts für meinen Rudi!

**Dr. Bittmann.** Aber was soll denn sonst aus ihm werden? Er hat mir da früher etwas vom Handwerkerstande erzählt - ich kann es nicht glauben.

**Weber.** So? Hat er da! Nun ja, das schmeckt nicht! Fürs Gymnasium wäre er indes wie geschaffen, der Schlingel! Er träumt nur davor. Wir haben es auch näher überlegt. Aber das ist jetzt alles vergebens. Wir sind zum Gegenteil entschlossen.

**Dr. Bittmann.** Wie brachtet Ihr einen solchen Entschluss nur übers Herz?

**Weber.** Das will ich Ihnen gleich erklären. Ich dachte so: zur Bücherei hat der Junge wohl Lust und auch Talent - der Herr Lehrer versicherte es - so ist es gewiss -- zum Studieren habe ich aber kein Geld -- das ist ebenso gewiss. Also soll Rudi die Schule besuchen, so lange es noch da für ihn etwas zu lernen gibt und dann wähle er ein Gewerbe und werde mit der Zeit Meister wie sein Vater. Die Rechnung ist klar, he?

**Dr. Bittmann.** Ob sie aber praktisch ist, bester Meister? Haben Sie denn noch Jemanden zu Rate gezogen bei diesem Entschlusse?

**Weber.** Will's glauben. Ich habe einen obersten Ratgeber - der ist unser Herrgott. Vor Ihm haben ich und die Frau die Sache erwogen. Dann sind wir zum Herrn Pfarrer gegangen und von diesen zum Herrn Grafen aufs Schloss. Denn beide stehen Unseereinem gern mit Rat bei. Und beide bestärkten uns in der Ansicht, dass bei unserer ärmlichen Lage es ein zu gewagtes Spiel wäre, denn jungen studieren lassen.

**Dr. Bittmann** (spöttisch) So? Den Pfarrer habt ihr beide befragt? Und dann den Grafen? Diesen war euer Plan freilich recht! Ist euch nie der Gedanke gekommen, dass sie ihre guten Gründe hätten, euch beizupflichten?

**Weber.** Gründe? Gewiss. Und auch gute. Nämlich unser Bestes und das des Rudi.

**Dr. Bittmann.** Und wenn ich dies nun anzweifelte?

**Weber.** Wie meinen Sie das?

**Dr. Bittmann.** Solche Herrn verhindern in der Regel gern, dass so kluge, talentvolle Knaben wie Ihr Sohn aus dem niederen Stande emporkommen zu Ehre und Reichtum. Aug Bildung und Geld haben sie ja das Patent! Verstanden?

**Weber.** Pfui! Herr Doktor! Das glaube ich nicht. Der Rat, den man uns gab, war ganz uneigennützig.

**Dr. Bittmann.** Nun, nun. Ich will nichts gesagt haben. Warum hilft euch aber der >>uneigennützig<< Graf nicht, die Kosten des Studierens zu tragen? Das wäre mehr wert als sein Rat, davon abzustehen.

**Weber.** Wo denken Sie hin? Der Graf hat seine eigene zahlreiche Familie - viele Verpflichtungen - er muss standesmässig leben -

**Dr. Bittmann.** Er muss! Ha! Wer zwingt ihn denn, sich es glücklich zu tun? Zu wessen Heil geschieht es? Doch Spass bei Seite, Meister. Nur noch eine Frage. Denn das Schicksal Ihres Knaben geht mir nahe. Gesetzt den Fall, Sie besässen die Mittel, um Rudolf studieren zu lassen, würde Sie sonst etwas davon abhalten?

**Weber.** Je nun! Wozu die Frage? - Wären die Mittel erst das, käme zum Überlegen die Zeit meine ich.

**Dr. Bittmann.** Antworten sie mir doch auf das Eine. Hätten Sie sonst einen Grund dafür, dass Rudolf nicht studiere?

**Weber.** Wohin wollen Sie hinaus? Dass ich es aufrichtig sage: mir sind diese Herren Beamten, Advokaten und - Doktores, nichts für ungut, Herr Doktor! - Die sich zumeist klüger halten als unser Herrgott droben, nicht besonders nach dem Geschmack. Aber es kann ja auch unter ihnen Ausnahmen geben und für meinen Rudi, na! Da stehe ich, Gott Lob, ein. Wenn also die vermaledeiten Kosten nicht in Betracht kämen --

**Dr. Bittmann.** Topp, Meister! Es gilt! Um diesen Ausspruch war mir es zu tun. Betrachten Sie also Ihren Sohn nur als zukünftigen Studenten. Denn was die Kosten der Erziehung betrifft - (Rudolf erscheint in diesem Augenblicke mit einem glas Wasser an der Tür, stellt es leise auf die Kommode und zieht sich eilends zurück, so dass nur sein Kopf in der Türspalte sichtbar bleibt.)

**Weber.** Wer - was? Sie wollten--

**Dr. Bittmann.** Ich will Ihnen beweisen, dass es heutzutage noch uneigennützig Menschen gibt, wenn auch nicht dort, wo Sie Dieselben suchen, Meister. Dies ist mein Vorschlag: Ich bin Eigentümer einer Kostschule, wo Knaben, welche das öffentliche Gymnasium besuche, nicht nur Kost und Wohnung, sondern zugleich Ausbildung und Erziehung erhalten. Die Sache trägt wenig ein, wie Sie wohl denken können. Ich bin eben ein besonderer Jugendfreund und betreibe das Ganze mehr als Liebhaberei. Wer reich ist, zahlt Kostgeld, den Ärmeren sehe ich möglich durch die Finger - nun, und was Ihren Rudolf betrifft, den nähme ich wohl gar gratis.

**Weber.** Gratis? Das heisst, ich hätte nichts für ihn zu zahlen, weder fürs Essen, noch fürs Lernen --

**Dr. Bittmann.** (lachend). Noch für's Schlafen, noch selbst für's Träumen, mein bester Meister! Ich übernehme Rudolf und Sorge für ihn bis zu dem Augenblicke, wo er nach absolviertem Studium eine Anstellung erhält. Und ist es Ihnen jetzt klar und nehmen Sie den Vorschlag an?

**Weber.** (kopfschüttelnd) Klar? - Ganz und gar nicht. Und eben darum kann ich weder >>Ja<< noch >>Nein<< sagen. Heutzutage tut niemand etwas umsonst -- und Sie wollten da einen Buben, den Sie zum ersten mal heute sahen, durch Jahre hindurch auffüttern und nur darauf hin, dass Sie eine Portion Verstand in ihm wittern! Das verstehe ich nicht. Die Sache will überlegt sein.

**Dr. Wittmann.** (gibt sich den Anschein zu gehen) Dan Bedauere ich. Betrachten Sie den Vorschlag als ungeschehen. Ich kann nur einen Freiplatz gewähren und Hilfsbedürftiger gibt es viele. Adieu, meister und grüssen Sie mir Ihren Rudi.

### **Sechster Auftritt.**

Die Vorigen, Rudolf.

**Rudolf** (stürzt in diesem Augenblick vor und umklammert die Knie des Meisters). Vater, lieber Vater! Halten Sie den Herrn zurück! Herr Doktor! Noch einen Augenblick - mir zu Liebe! Der Vater wird sich wohl besinnen.

**Weber.** Da haben wir es ja! Hast wohl den Braten gerochen, Schlingel - und die unglückliche Passion zur Bücherei lodert hell in dir auf! - Nun, mein Herr, es soll nicht heissen, dass ich Ihre Hand zurückgestossen, wo es sich um die Zukunft meines Kindes handelt. Lassen Sie mir nur Zeit. Ihr Vorschlag kam wirklich so überraschend - ich bin etwas scherfälliger natur - verübeln Sie es nicht. Ein anderer Vater hätte vielleicht mit beiden Händen zugegriffen. Also Sie glauben auch, der Junge hätte das Zeug zum Studieren in sich und es könnte was Rechtes aus ihm werden?

**Dr. Bittmann.** Wenn ich nicht die sichere Hoffnung hätte, Ehre mit ihm aufzuheben, würde ich mich doch nicht zu solchen Opfern herbeilassen.

**Weber.** Ja, da kommt halt noch ein Bedenken. Nehmen sie es nur nicht übel. Wie es mit der Erziehung stehen? Und mit der Anleitung zur Frömmigkeit? Dieser Punkt soll in solchen Kostschulen manchmal ganz vernachlässigt werden - die Ihre macht zwar jedenfalls eine Ausnahme --

**Dr. Bittmann** (auffahrend) Meister Weber!

Rudolf. Vater! Sie beleidigen ja den guten Herrn! Wie erzürnt er dreinblickt!

**Weber.** Beleidigen? Das wollte ich nicht. Er ist eben nicht selbst Vater, sonst könnte er einem die ängstliche Sorge für sein Kind nicht verübeln. Du bist mein Ältester, Rudolf.

**Dr. Bittmann.** Und eben darum will ich Ihren Ältesten als Stütze Ihrer Familie heranbilden. Lassen Sie jetzt Ihre Bedenken fallen, guter Meister. Ich versichere Sie, dass für Ihren Rudolf in jeder Hinsicht bestens gesorgt wird. Übrigens sind Sie ja nicht für immer gebunden. Überlassen Sie ihn mir vorläufig auf ein Jahr und wenn es ihm dann bei mir nicht gefällt----

**Rudolf.** Oh es wird mir gefallen! Ganz gewiss!

Weber. Schweig, Junge, bis man dich fragt. Wohlan, Herr Doktor. Wenn es halt sein muss! Der Herr Pfarrer sagte so: Will der liebe Gott, dass Rudolf mehr werde als Handwerker, wir Er die Wegen dazu ebnen. Dabei lächelte er freilich so geheimnisvoll und hoffnungsreich, als hätte er schon etwas dergleichen in Sicht. Allein seither hat er nichts verlauten lassen. Vielleicht sind daher Sie so eine Art Rechen in Gottes hand. Ich will also die Frau rufen und sagt auch die ihr  
>>Amen<< --

**Dr. Bittmann.** (ungeduldig) Wozu das? Ein andermal, guter Meer ist. Für heute genügt Ihr Jawort und das des Jungen. Auf eine lange Auseinandersetzung mit Ihrer Frau kann ich mich nicht mehr einlassen. Hier ist vorläufig eine kleine Summe. Kaufen Sie davon, was Rudolf an Kleidern und Wäsche für die Stadt braucht. In einigen Tagen komme ich ihn holen und wir besprechen das Nähere. Sagt dann Ihr Weib >>Nein<< und ist sie der Herr im hause!

**Weber.** Oho, Herr Doktor! So war es nicht gemeint! Der Herr im Hause bin ich und ich habe ich einmal etwas beschlossen, so genügt es - das sollen Sie sehen. Kommen Sie also nur in einigen Tagen, den Buben holen. Für Geld danke ich schön und Gott lohn es! Sie müssen es ja ehrlich meinen - ProFit bring Ihnen doch der Junge keinen.

**Dr. Bittmann.** Die Einsicht kam Ihnen spät. Doch immerhin. Auf Wiedersehen, Meister. Auf Wiedersehen Rudi.

**Rudolf.** Auf Wiedersehen, bester Herr Doktor! Ich will Ihnen gewiss Freude machen.

**Weber** (dem Doktor, der zur Tür hinausgeht, nachrufend). Und bis zu Ihrer Wiederkehr ist auch Ihr Rock fertig und noch dazu einer vom schönsten Tuche und für die Arbeit rechne ich gar nichts. (Zurückkehrend, kopfschüttend) Um den Rock ist dem Doktor aber doch gar nicht zu tun. Und das Glas Wasser, das er verlangte, liess er auch unberührbar! Ein sonderbarer Besuch! Und doch verdanke ich ihm vielleicht das Glück meines Bubens. Wie nur die Frau jetzt schauen wird! Im Grunde freut es mich, dass ich sie nicht gefragt habe. Von einem Ablehnen konnte ja doch keine Rede sein. Man schlägt auch keinen Lotterietreffer aus. Die Überraschung und Freude ist aber dadurch für sie eine umso grössere. Freilich ist mit selbst eigentlich noch ganz schwindelig zu Mute. Bald freut es mich, bald reut es mich - (Plötzlich abbrechen, laut.) Hör' mal, Rudi! Dass ich jetzt keine Schande mit dir aufhebe! Dass du mir ordentlich brav bleibst in der Stadt! Dass du mir kein Herrgottesleugner wirst, kein Säufer, kein Spieler --

**Rudolf** (einfallend) Doktor werde ich, Vater, so wie der gute Herr selber einer ist, oder Beamter! Hurrah! Wird das ein Leben sein! Da sollt ihr, Eltern, eure Freude an mir erleben! Und Not soll es dann auch nie mehr im Hause gebe! Hurrah! Hurra! (er springt frohlockend in der Stube umher)

**Weber.** Nun, nun, juble nur nicht zu früh, Junge, Geh' ruf jetzt die Mutter herbei, dass wir es mit ihr besprechen. (für sich) Ehe sie es weiss, kann ich doch nicht recht froh werden. (laut) Ah, da kommt sie ja selbst.

### **Siebenter Auftritt**

Die Vorigen. Frau Josefa, Anna, Luise

**Josefa.** Was gibt's nur wieder? Was ist denn los? Du polterst ja, Rudi, als wäre dir die Sonne vom Himmel in den Schoss gefallen! Und du, Mann, stehst müssig da, als wäre alle Tag Feiertag! So sagt doch, was ihr beide habt!

**Luise.** Ja, bitte, Rudi, sag! Wir möchten auch springen und lustig sein wie du!

**Weber.** Fass dich also nur, Frau. Ich habe dir wirklich eine grosse nachricht und Freude mitzuteilen. Der fremde Herr, der soeben hier war, nimmt unseren Rudi --

**Rudolf** (ihn unterbrechend), Vater! Erlauben Sie! Ich halt's nicht länger! - Mutter! Schwestern! In die Stadt komm ich, aufs Gymnasium!

**Josefa** (unter Zeichen des Schreckens) Wa - was? So mir nichts, Dir nicht? Und ohne dass ich nur gefragt wurde? Ja, Mann, was fällt Dir denn ein! Wir hatten überdies beschlossen --

**Weber** (gereizt) allerdings hatten wir beschlossen, uns nach der Decke zu strecken und aus Rudolf einen gewöhnlichen Handwerker zu machen, ja. Wenn sich nun aber Gelegenheit bietet, dass er etwas Besseres werde --

**Josefa.** Besseres? Sag das nicht, Mann. Dein Grossvater und dein Vater waren einfache Schneider, haben gottesfürchtig gelebt und sind im Herrn gestorben - und so hältst du es auch. Und wenn Rudi in deine Fusstapfen träte, wäre ihm nur zu gratulieren. In jedem Stande kann man Gott gleich gut dienen, sollte ich meinen - und das ist doch schliesslich die Hauptsache.

**Weber** (ungeduldig) Gewiss. Nimm mich darum nicht so beim Wort! Besseres also nicht, aber etwas, wozu unser Junge mit seiner Passion zu den Büchern eher taugt als zum Handwerk. Wenn er einmal ein feiner gelehrter Herr ist und sich nicht nur sein Brot selbst verdient, sondern auch für die Eltern und die Geschwister etwas zurücklegen kann, wirst du dich nicht grämen, denke ich.

**Josefa.** Bleibt er mir dabei fromm und gottesfürchtig - nein, gewiss nicht. Doch wie soll das alles erreicht werden? Wer soll denn die treue Erziehung zahlen?

**Rudolf.** Das ist es ja eben! Hört nur, Mutter!

Weber. Der fremde Herr hatte es gleich gemerkt, wie viel im Kopfe unseres Rudi steckt. Und er nimmt ihn deshalb zu sich in die Stadt in seine Kostschule und behält ihn bis zum Schulsse seiner Ausbildung. Und zu bezahlen brauchen wir ihm dafür gar nichts, aber auch keinen Kreuzer.

**Josefa** (betroffen) Und du hast zugesagt?

**Weber.** (für sich) Jetzt kommt es! (laut) Hätte ich es etwa nicht sollen! Der Herr drängte. Schlug ich aus, so hätte er einem anderen Knaben den Freiplatz angeboten.

**Josefa.** Mein Gott! Mein Gott! Wie wird mit so bang! Ach, guter Mann! Mir ist, als hättest du da eine Sache recht übers Knie gebrochen. Die Zukunft von unserem Rudi - sein zeitliches, vielleicht sein ewiges Heil - und alles dies im Zeitraume einer Viertelstunde entschieden! Ja, sag, von wo und seit wann kennst du denn diesen Herrn? Ich hatte ihn nie bei dir gesehen.

**Weber** (etwas verlegen) Ich kenne ihn freilich auch erst seit heute. Er kam einer Bestellung wegen her. Das Übrige ergab sich von selbst. >> Dr. Bittmann<< nennt er sich - er scheint mir ein Ehrenmann durch und durch. Man braucht ihn nur anzusehen. Und seine Worte und sein Benehmen haben es ja bestätigt.

**Josefa** (hartnäckig) gleichviel. Du sprachst ihn heute zum ersten mal! Und diesem Unbekannten sollen wir unser Kind anvertrauen? Und du glaubst, ich werde noch eine ruhige Stunde haben, wenn ich Rudi drüben in der Stadt in einer Kostschule weiss, bei fremden Leuten, unter schlechten Kameraden vielleicht --

**Weber** (für sich) Da haben wir's! Und wenn die Frau mit ihren Besorgnissen etwa recht hätte?

Doch nein! Dies kann nicht sein! (laut) Wer sagt dir denn dies alles? Höre, Weib! Mach mich nicht böse. Mir liegt gewiss die Zukunft unseres Jungen so wie dir am Herzen, und ich lasse mir lieber die rechte Hand abschlagen, als dass er auf Abwege gerate. Aber hier scheint mit Gottes Finger erkennbar. Und zu Besorgnissen ist kein Grund vorhanden. Übrigens kommt es ja erst auf eine Probe an. Der Herr schlug sie selbst vor. Nach einem Jahre --

**Josefa** (erregt) So? Nach einem Jahre? Wenn etwa der schlechte Sonne schon im Kinde zu treiben beginnt, wenn man ihm die Liebe zu Gott und den Eltern schon aus dem Herzen gerissen hat, wenn er selbst nichts mehr von uns wissen will ---

**Rudolf** (einschmeichelnd) Mutterl, nicht so! Lieb behalte ich Euch und den Vater immer, das glaubt mir. Aber seht! Lasst mich jetzt in die Stadt. Ihr selbst sollt erfahren, dass man auch dort gut und fromm bleiben kann.

**Weber.** Ja, Weib, das glaube ich selbst. Unser Rudolf ist soweit in guten Grundsätzen erzogen, dass er sich schon selbst vor schlimmen Einflüssen bewahren kann. Lass also jetzt deine kindliche Angst. Verdirb ihm und mir nicht die Freude. Wenn der Herr Doktor in einigen Tagen wiederkommt, Rudi zu holen, sprichst du selber mit ihm und legst ihm den Jungen noch recht ans Herz. Das wird nicht schaden.

**Josefa** (heftig) Ich sage ihm, dass er uns ungeschoren lasse mit seinen Wohltaten! Möge er für seine Kostschule andere Buben anwerben, als unseren Rudi. Hab ich es nicht oft gehört, wie der Herr Pfarrer gewarnt hat vor solchen Privatkostschulen. Unseren Herrgott lässt man an diesen Orten gewöhnlich nicht einmal über die Schwelle. Und was die Buben da untereinander treiben, darüber könnte man oft gar nicht laut sprechen. Und in so eine Teufelsgrube vielleicht soll mein Rudi hinein! O Gott! O Gott!

**Weber.** Weib! Jetzt habe ich es aber satt. Du malst dir da rein die Gespenster an die Wand! Warum muss denn gerade die Kostschule unseres Wohltäters solcher Art sein! Ein Mensch, der Beweise eines so edlen Herzens gibt, wie er, der hält wohl auch unseren Herrgott in Ehren und zieht seine Schüler christlich. Das geht hand in Hand. Also dass du mir jetzt nichts weiters dreinsprichst. Du weißt, ich frage dich oft um Rat - bisweilen entscheide ich aber allein. Und dann gilt mein Wort. Verstanden? Rudi besucht Kostschule und Gymnasium. Und damit punktum.

**Rudolf.** O danke, Vater! Mir wurde schon ganz angst und bang, dass die Mutter -

**Josefa** (sehr ernst zu Rudolf) Die Mutter wird sich nie widersetzen, wenn einmal der Vater das letzte Wort gesprochen hat. Das hättest du wissen können, Junge. Sei also nur ruhig. Dein Herzenswunsch wird erfüllt. Laut deinen Büchern und deinen fremden Wohltäter nach - und geb's Gott, dass alles glücklich ende! (zu Weber) Und dir, Mann wünsche ich nur Eines: dass du deine Übereilung nicht bereust und wir beide nicht noch schmerzlich an den heutigen Tag zurückdenken müssen.

**Weber** (besänftigend) Die Überraschung spricht aus dir, Alte. Geh', sei doch klug. In einigen Tagen wirst du anders denken und freust dich dann selbst, dass ich mehr Courage im Zusage hatte als du und auf deine Grillen nicht hörte. So, jetzt muss ich aber in die Werkstatt. Bin ohnedies lange genug weggeblieben. Mittag ist nicht mehr fern. Dass ich dann vergnügte Gesichter sehe!

**Rudolf.** Das meine gilt für zwei, Vater! Ich begleite Sie - will den Gesellen und der Karl ankündigen, was mich erwartet. Jetzt soll's der Karl noch wagen, mich per >>Rudi<< zu traktieren! Denn will ich es zeigen! (Meister Weber und Rudolf ab)

### **Achter Auftritt**

Frau Josef, Anna und Luise

**Josefa.** Unbesonnener Junge! Und da soll mir nicht angst und bange werden um ihn! Die Tränen im Auge der Mutter sieht er nicht - passt nicht einmal auf, wie mir es ums Herz ist - nur fort, fort, denk er - hinaus aus dem Elternhause - hinaus aus der Vaterstatt - den noblen Stadtherrn es gleich tun - sich den Kopf mit allerhand unnützem Kram anfüllen! O Gott! Wie hat das alles nur so schnell kommen dürfen! Wie hat mein guter Mann nur zustimmen können, er, gegenüber dem Stadtvolk und den gelehrten Herren sonst so mistraurisch? Welche Augenblick von Verblendung! - Nun ja. Ihm schmeichelte es, dass man den Rudolf für Besonders hält. Er hört seinen hellen Kopf gern preisen - und darüber liess er

diesmal alle Vorsicht ausser acht. Mein Gott! Hätte ja auch nichts gegen das Studieren, wenn nur die religiöse Erziehung dabei gesichert wäre. Zu einem bekannten frommen Kostherrn ins Haus oder gar zu geistlichen Herren in eine Anstalt, da liesse ich den Jungen gleich - aber in die erste beste Kostschule, von der Unsereines noch nie etwas gehört hat - Himmel! Das sieht ja völlig aus, als hätte der Teufel dabei die hand im Spiele! Mir zerspringt noch das Herz vor Sorg und Angst! (sie verbirgt schluchzend ihr Gesicht in beide Hände.)

**Anna** (näher sich einschmeichelnd) Mutterl! Warum den weinen? Hat der Rudolf vielleicht etwas angestellt?

**Luise** Hast du es denn nicht gehört, Annerl? Der Rudi will fort von uns, in die Stadt. O das wird recht traurig für uns sein. Deshalb weint die Mutter.

**Josef.** Ach ja, liebe Kinder! Wir werden uns von Rudi trennen müssen, auf sehr lange Zeit vielleicht. Und ob wir ihn besuchen dürfen, steht auch noch in Frage. Doch ihr bleibt mir ja, meine zwei Engerln. (sie drückt die Mädchen zärtlich an sich.) Euch kann mir niemand rauben. Da ich euch noch besitze, sollte ich wohl nicht so klagen dürfen.

**Luise.** (einfältig) Armer Rudi! Dem wird das Fortgehen schon auch recht sauer werden!

Anna. Bleibt er den Winter über weg, dann kann er von unseren schönen roten Winteräpfeln keine essen! Und er freute sich so darauf!

**Josefa.** (unter Tränen lächelnd). Denen wird er nicht nachweinen. (Beiseite) Bleiben ihm nur Tränen für Eltern und Geschwister! (Laut) Aber wir wollen ihm welche in die Stadt mitgeben. Ohnehin wird er manches entbehren müssen, denn Schmalhans dürfte dort noch mehr Küchenmeister sein als zu Hause. Doch das wäre das Geringste. Möchte es ihm sonst nur immer gut gehen!

**Anna.** Mutterl, sag! Nicht wahr, der liebe Gott ist überall, auch in der Stadt?

**Josefa.** Gewiss, mein Kind. Er ist ja allgegenwärtig. Das hast du schon aus dem Katechismus gelernt.

**Anna.** Warum sollte es dann dem Rudi in der Stadt nicht so gut gehen, wie hier? Der liebe Gott bleibt ja auch dort bei ihm.

**Josefa.** (beiseite, gerührt). Muss dieses Kind mich Vertrauen lehren? O Gott, ich danken Dir für diese Mahnung. (Laut) Gewiss, mein Annerl. Du hast recht. So lange der liebe Gott unseren Rudi beschützt, kann ihm nichts geschehen. Wir wollen daher recht beten, dass Rudi sich dieses Schutzes niemals selbst beraube. Und seht! Welche trostreicher Gedanke überkommt mich da plötzlich! Der liebe Gott ist ja so gut und fürsorglich. Er hat euch Kindern einen ganz besonderen Beschützer gegeben, den lieben heiligen Aloisius. Ich habe euch schon oft von ihm erzählt und auch Rudi zu seiner Verehrung angehalten. Diesen wollen wir jetzt anrufen. O wie konnte ich nur in meiner Herzensangst ihn vergessen! Wacht er über meinen Rudi, dann wird dieser auch den Gefahren in der Stadt glücklich entgehen, statt ihnen zu erliegen. Ja, Kinder, täglich abends werden wir nun zum heiligen Aloisius ein Gebetlein sprechen und sollte er mich nicht erhören, euch erhört er gewiss. Geht jetzt in den Garten, Mädchen, und lasst mich ein wenig allein. Zum Mittagstische rufe ich euch herein.

**Anna.** Und Mutterl wird nicht mehr weinen und traurig sein, nicht wahr?

**Josefa.** (lächelnd) Nein, nein, liebe Kleine. Und dass es mir jetzt wieder leichter wird ums Herz, daran hast du keinen geringen Teil. Gott segne euch beide. (Die Mädchen ab.)

### **Neunter Auftritt.**

**Josefa (allein)**

O, wie wahr ist doch das Wort der Schrift: Aus dem Munde der Säuglinge spricht der Herr zu mir. Ja, mein Gott! Aus dem Munde dieses Kindes hast Du zu mir gesprochen und mich aufgerichtet in meiner Herzensangst. O vergib den Augenblick der Entmutigung, der Verzweiflung! Und auch du, grosser heiliger, engelsgleicher Jüngling Aloisius, vergib! Vergib einer armen schwer bedrängten Mutter, dass sie nicht gleich hoffnungsreich zu Dir aufblickte. (sie sinkt auf ihre Knie und spricht feierlich mit erhobenen Händen folgendes Gebet. Leise Harmoniumbegleitung).

O heiliger, mit englischen Sitten gezielter Aloisius! Dir empfehle ich in dieser Stunde der Drangsal in ganz besonderer Weise meinen Sohn, meinen lieben Rudi. Bei deiner englischen Reinheit beschwöre ich dich, du wollest ihn Jesu Christo, dem unbefleckten Lamme und seiner heiligsten Mutter, der Jungfrau der Jungfrauen, anempfehlen und vor aller schweren Sünde bewahren. Gestatte nicht, dass er in irgend eine Sünde falle, sondern wenn Du ihn in einer Versuchung oder Gefahr zu sündigen siehst, o so wache über ihn, dass er in da Böse nicht einwillige. Sollte er aber schon so unglücklich sein, den Weg der Unschuld zu verlassen, o

führe ihn wenigstens rechtzeitig auf dem Wege der Reue und der Busse jenen Ziele entgegen, welches Du so glorreich erreicht hast und welches ist Jesus mein Herr und Gott in Ewigkeit. Amen.

(Der Vorhang fällt)

## **Zweiter Aufzug**

Studierzimmer im Hause des Dr. Bittmann. Während der Vorhang aufgeht, hört man aus der Ferne die letzten Klänge des Gebetläutens.  
Es ist Mittag.

### **Erster Auftritt.**

Franz, Alfred, Julius und andere Kostknaben.  
Sie kommen lärmend zur Mitteltür herein und legen ihre Bücher und Hefte auf die Pultkästen.

**Franz.** Habt ihr es bemerkt, Kameraden? Es war rein zum todlachen! Hi! hi! Hi!

**Alfred.** Was gab es denn so Komisches? Ich sah nichts.

**Mehrere Knaben.** Wir auch nichts.

**Franz.** Nein zum todlachen, sage ich. Wisst ihr nicht, wer mich so erheitern kann? Das Schneiderlein! Wer anders? Ihm verdanken wir schon so manchen köstlichen Spass.

**Julius.** Das Schneiderlein? = Ah, famos! Was gab es wieder mit ihm? Sprich!

**Franz.** Ihr stürmtet voraus aus der Klasse, ich folgte mit dem Schneiderlein nach. Wie wir um die Strassenecke biegen, fängt vom Kirchturm das >>Tischläuten<< an. Plötzlich bemerkte ich, wie das Schneiderlein - offenbar aus Zerstretheit - die Mütze vom Kopf herabzieht und barhaupt neben mir hergeht. >> ja Freund! Was treibst du denn! <<schreie ich ihn an, >> setzt du deine Mütze nicht gleich wieder auf! Ich schäme mich ja sonst vor den Kameraden in deiner Gesellschaft!<< - Jetzt hättet ihr das Schneiderlein sehen sollen! Wie es seine Zerstretheit bemerkt, wird es putterrot bis über die Ohren. Ihm sei so plötzlich heiss geworden, behauptet es, der Kopf schmerze, deshalb habe es die Mütze gelüftet und derlei Entschuldigungen mehr. Und dabei blickte es so verwirrt drein, dass mich der Lachkrampf erfasste - und ich bis jetzt noch lachen muss. Gleich ist der Sünder selbst hier.

**Julius.** Armes Schneiderlein! Gern würde es einer der >> Unseren<<, kann aber von seinen alten Gewohnheiten doch nicht lassen. Du solltest ihn nicht ausspotten, Franz. Du schreckst ihn dadurch ab.

**Franz.** Pah! Im Gegenteil! Das stachelt nur seinen Ehrgeiz auf. Ein andermal wird er schon aufmerksamer sein. Ich konnte ihm doch das Ding nicht angehen lassen. Was hätte unser Kostherr dazu gesagt!

**Julius.** Wahr ist es! Dem ist jede Frömmelei verhasst. Und er hat auch die richtige Art, einem in dieser Hinsicht die Augen zu öffnen. Von ihm wissen wir es, dass die Geschichten von Gott und von der Erschaffung und Erlösung der Welt und was wir alles noch in der Bibel und im Katechismus lernen müssen, nur Ammenmärchen und unnützes Zeug sind. Die Natur hat alles aus eigener Kraft hervorgebracht, wir sind Teile dieser Natur und brauchen daher auch nicht gegen unsere inneren Triebe und Neigungen zu kämpfen -- denn das hiesse ja sich selbst bekämpfen. Das gibt ein viel lustigeres Leben, als was der Herr Religionsprofessor uns von Unterdrückung der Trägheit, der Naschhaftigkeit u. s. w. Vorerzählt. Auch im Schneiderlein dämmert schon diese Ansicht. Wie blöde benahm es sich, als es vor mehreren Monaten als >>Neuer<< zu uns in die Kostschule trat! Welch ein Unterschied im Vergleich zu jetzt!

**Alfred.** Ja, das waren prächtige Zeiten! Da gab es jeden Augenblick Anlass zu Lachsalven.

**Franz.** Gedenkt ihr noch des ersten Mittagmahles? Der Kostherr setzt zu Tisch, wir Kostknaben folgen. Es gab den Tag Erbsensuppe mit Bröselknödeln. Der Geruch kitzelte so köstlich die Nase, dass man die Esslust kaum mehr bezwang. Nur das Schneiderlein zeigt gar keine Eile. Was tut es? Es bleibt vor seinem Platze stehen, und während wir andere schon die Suppe löffeln, schlägt's ein Kreuz und fängt ein langes Gebet herzusagen an. Uns alle packt das Kichern, der Kostherr aber wird weiss und rot vor Zorn und rückt auf seinem Sessel ganz wild herum. Wir meinten, jetzt bekommt der Tölpel von Schneiderlein statt Erbsensuppe eine kräftige Ohrfeige - leider nein! Der Herr Doktor verhielt seinen Zorn. Aber schon nach einigen Tagen setzte das Schneiderlein sich gleichzeitig mit uns andern zu Tische - und vom Tischgebet ist keine Rede mehr.

**Julius.** An den ersten Abenden gab es ein anders ähnliches Schauspiel. Ich sehr es noch. Während wir hurtig die Kleider abwarfen, um ins warme Bett zu schlüpfen, kniet das Schneiderlein in Unterhose und Hemd vor sein Bett und beginnt zu beten. Davon war der Kostherr freilich nicht Zeuge - er erst so verständig, uns grosse Jungen nicht auch im Schlafsaale zu überwachen - aber der Moritz hatte es ihm,

glaube ich, hintergebracht. Nun - und bald darauf war beim Schneiderlein auch mit dem Nachtgebete aufgeräumt.

**Alfred.** Das kommt zum Teil von der aufklärenden Lektüre! Das Schneiderlein verschlingt ja die Bücher aus unserer Hausbibliothek mit wahren Heisshunger!

**Julius.** Na freilich! Aber auch vom guten Beispiel.

**Franz.** Das Hauptverdienst um des Schneiderleins allmähliche Umwandlung müssen wir aber doch unserem >>Ältesten<<, dem Moritz, einräumen. Der ist ein verdammt gescheiter kerl - hat die Wissenschaft des Herrn Doktor im kleinen Finger. Und da der Kleine ganz nach seiner Pfeife tanzt --

**Julius.** Will's glauben! Er schwört nur auf Moritz. Dem Kleinen Schmeichelte es, dass unser >> Ältester<< sich mit ihm abgibt. Aber wo die anderen nur bleiben? Sie wollten noch mit uns auf den Spielplatz hinab.

**Alfred.** Da höre ich sie schon die Treppe herufpoltern. Und des Schneiderleins Stimme macht sich ganz besonders geltend. Passt auf, Kameraden! Da gibt es wieder Neues.

### **Zweiter Auftritt**

Die Vorigen. Moritz, August, Rudolf.

**Rudolf.** (rot vor Ärger, die Kleidung in Unordnung) Nein! Nein! Ich leide es nicht! Ich leide es nicht! Diesmal behaupte ich meinen Willen! Und wenn ihr mich nicht in Ruhe lasst -

August (spötisch) Was geschieht uns?

**Rudolf.** Ich zeige euch beim Kostherrn an. Mich so zu höhnen! Das Andenken der Mutter in den Kot zu zerren! Das dulde ich nimmer!

**Franz.** Was ist denn die Ursache eures Streites? Lasst uns doch hören.

**Mehrere Knaben.** Ja, lasst hören!

**August.** Eine ganz lächerliche Geschichte! Wie wir über den Hof gehen, kommt mich die Lust zu einer Kraftprobe mit Rudolf an. Er willigt ein. Gesagt, getan. Wir legen die Bücher ab und ringen mit einander. Plötzlich bemerke ich eine rote Schnur, die sich Rudolf unterm Hemdkragen hervordrängt, ich ziehe an - die Schnur reisst - und was bleibt mir in der Hand? - eine Medaille, wie man sie den kleinen Kindern vor die Wiege hängt. Denk euch meinen Erstaunen! Hättet ihr

noch dergleichen bei einem vernünftigen Jungen, für welchen wir den Rudolf schon hielten, vermutet? - Natürlich behandelte ich den kostbaren Fund nicht mit dem gehörigen Respekt, bis ihn mir Rudolf wütend entriss. Und da sind wir nun beide.

**Julius.** Das ist allerdings stark! Was für ein Duckmäuser du doch bist, Rudi! Pfui, schäme dich!

**Rudolf** (noch immer zornig) Ein Duckmäuser bin ich nicht. Das wisst ihr alle sehr gut. Aber diese Medaille hat mir mein Mutter um den Hals gehängt, als ich das Elternhaus verliess und ich gab ihr das Versprechen, mich nie davon zu trennen. Und ich werde es auch nicht, verstanden?

**Moritz.** Beruhige dich doch, Jung. Die Kameraden sind übermütig, aber ein gegebenes Versprechen zu halten, daran werden sie dich im Ernste nicht hindern - lässt auch der Gegenstand des Versprechens dieses etwas albern erscheinen.

**Franz** (spöttisch) Das ist wohl ein ganz besonderer Talisman, an dem Deiner Mutter so viel liegt! Wessen Bild trägt die Medaille?

**Rudolf.** Wenn ich es auch sage, werdet ihr darum nicht viel klüger werden. Es ist eine Medaille des heiligen Aloisius.

**August.** Ah! Vortrefflich! So viel ich mich erinnere, wird dieser Wundermann als Beschützer der Studierenden verehrt und soll vor bösen Einflüssen bewahren. Sehr geschmeichelt, Kamerad! Da hatte deine fromme Frau Mutter wohl gar uns im Auge, he? Und hältst auch du vielleicht auf diesen wunderbaren Schutz?

**Rudolf** (ausweichend) Nutzt es nicht, so schadet es nicht. Ich habe euch schon erklärt, warum ich mich von der Medaille nicht trenne. Und was meine Mutter betrifft, so verbiete ich mir jede spöttische Anspielung auf ihren Glauben. Verlacht, wen ihr wollt - die Mutter lasst mir ausser Spiel.

**Moritz.** Brav, Junge. So gefällst du mir! Was können die Alten dafür, dass ihnen die Bildung ihrer Eltern zu spotten. Vergesst also den ganzen Vorfall, Kameraden und dass mir keiner den Rudolf hänsle! Sonst hat er es mit mir zu tun! Und nun rate ich euch: Benutzt die freie Stunde auf bessere Art als zu albernen Schreitereien.

**Franz.** Moritz hat recht. Ich will in den Hof hinab und schlage eine Spielpartie vor. Wer hält mit?

**Die Knaben** (mit Ausnahme von Moritz und Rudolf) Wir alle!

**Franz** ( zu Rudolf) Kommst du auch, Kamerad? Sei doch klug! Du wirst doch nicht im Schmollwinkel bleiben wollen!

**August** (höhnisch, während Rudolf unschlüssig dasteht) Geh, lass das Schneiderlein in ruh! Es kann ja ohnehin nicht bezahlen! (Er will hinaus, Rudolf hält ihn am Arme zurück)

**Rudolf** (zornig) Wie nanntest du mich? Was sagtest du da? Wiederhole es noch einmal, oder --

**August** (sich losmachend) Nun, nun! Es war ja nichts so Arges! Wir nennen dich unter uns >>das Schneiderlein<<! Und da meinte ich, das Schneiderlein habe kein Geld zum Verspielen.

**Rudolf.** (bebend vor Zorn) >>Schneiderlein!<< Wollt ihr etwa das Handwerk meines Vaters verhöhnen oder verhöhnt ihr mich selbst? Ist das nicht eben der Vorteil der Wissenschaft, dass sie uns alle gleich macht, dass sie alle Unterschiede aufhebt? Was seid denn ihr besser als ich weil eure Väter Beamte und dergleichen sind? Wartet nur, wenn ich einmal das gleiche geworden bin wie ihr oder mehr als ihr, dann will ich auf euch herabblicken, ihr bösen Buben!

**Moritz.** Rudolf! Du kommst ja heute aus dem Zorn gar nicht heraus! Nimm doch nicht alles gleich so übel.

**Rudolf.** (zornig fortfahrend) Und was das Bezahlen beim spiel betrifft, so lass ich diesen Vorwurf auch nicht auf mir ruhen! So viel Taschengeld, als ihr habt, geben meine Eltern mit auch - am Hungertuche nagt man bei mir zu Hause auch noch nicht. Jetzt geh' ich ganz gewiss mit euch zum Spiel und zahle heute doppelt aus. Da werdet ihr es mit dem >>Schneiderlein<< wohl halten, he?

**August.** (zu den Kameraden) Der Prahlhans! Doch wie er will! (Laut, zu Rudolf) Bravo Kamerad! Das lässt sich hören! Also rasch zum Spiel! (Alle nehmen ihre Mützen und eilen zur Mitteltür hinaus. Moritz bleibt zurück.

### **Dritter Auftritt** **Moritz allein.**

Die Buben mit ihrem losen Gespött machen den jungen wirklich störrig! Sie wären im Stande ihn noch ganz rückfällig zu machen. Doppelte Aufmerksamkeit ist nötig. Er gibt mir ohnehin in den letzten Tagen zu denken. Mit der Vergangenheit hat er

im Stillen noch lange nicht gebrochen -- das merkt ich heraus. - Und die Geschichte mit der Medaille will mir auch nicht so recht gefallen. Dahinter steckt mehr als bloße Ehrfurcht vor der Gabe der Mutter. Wie es mir da wohl mit der Verführung zum Bilderraube bei ihm ergehen wird! Ich fürchte Widerstand. Wäre doch das Ganze mir allein überlassen! Wie ungleich rascher - sicherer - Aber gleichviel. Der Kostherr muss seine Gründe dafür haben, ihn auszuwählen. Und für mich ist es ja gleich. Der Lohn bleibt derselbe.  
Ende? Das wäre kaum möglich! Folgen die Kameraden nach?

**Rudolf.** (verstimmt) Bei leibe! Die sind eifrig beim Spiel. Ich allein habe es satt! Solches Pech wie heute verfolgte mich doch noch nie!

**Moritz.** Und dein Taschengeld ist erschöpft, so viel ich weiss. Wie ziehst du dich nur aus der Klemme?

**Rudolf.** Ich schreibe der Mutter. Wenn ich ihr alles reumütig eingestehe, erbittet sie mir schon noch einiges Geld aus dem Sparpfennige des Vaters. Und ich weiss ja, dass er einen solchen für Zeiten der Not besitzt.

**Moritz.** Besser wäre es doch, du müsstest den Eltern nichts eingestehen. Bei ihren Vorurteilen -

**Rudolf.** Ja, freilich, besser wäre es und mir lieber. Das lässt sich denken. Es ist aber das letzte Auskunftsmittel, um nicht vor den Kameraden beschämt dazustehen.

**Moritz.** Und wenn ich ein anderes wüsste?

**Rudolf.** Du?

**Moritz.** Nimmt's dich wunder? Kann ich dir aus einer Verlegenheit heraushelfen, geschieht es gerne. Hör' mal. Ich bin mit einem Freunde eine Wette eingegangen. Gewinne ich sie, so sind zwei Dukaten mein. Dir zu Liebe teile ich den Preis mit dir - vorausgesetzt, dass du mir die Wette gewinnst.

**Rudolf.** Und könnte ich es?

**Moritz.** Zweifellos. Viel leichter eben als ich. Denn sobald der Streich, um den es sich handelt aufkommt, so wird dich niemand desselben verdächtigen, während mein Ruf bei den Herrn Professoren am Gymnasium schon ein solcher ist, dass ich ja die ganze Kostschule Gefahr liefe. - Mit einem Wort: Du übernimmst meine Rolle. Und ein Dukaten ist dein.

**Rudolf.** Ein Dukaten! Ein Golddukaten! Da könnte ich freilich meine Spielschulden bezahlen, ohne die Eltern anzugehen! Das wäre prächtig! Aber der Streich selbst? Du sprichst so geheimnisvoll! Deine Andeutungen machen mich neugierig - und ein wenig zaghaft zugleich.

**Moritz.** Ja, mein Bester! Wer nichts wagt, gewinnt auch nichts. Doch zu Angst ist kein Grund vorhanden.. Der Gegenstand meiner Wette ist also der: Im Stadtwäldchen, wohin wir schon öfters unsere Ausflüge gerichtet haben, hängt an einer grosser Tanne am Wege ein altes Muttergottesbild, das bei den frommen Leuten von Stadt und Umgebung im Rufe der Wundertätigkeit steht. -

**Rudolf** (lebhaft einfallend). O ja! Das Bild kenne ich wohl. Auch meine Mutter, die Schwestern und ich sind oft zu demselben gepilgert.

**Moritz** (streng) Hör' mal, Junge. Dass du dich noch dessen rühmst! Ich dachte doch -

**Rudolf** (verwirrt) Ich wollte nur sagen, dass mir der Ort nicht fremd ist. Und das ist doch gewiss für deinen Zweck nur dienlich.

**Moritz** (mit leichtem Spott) allerdings. - Dieses Bild nun und der Kultus, der damit getrieben wird, hat das Ärgernis schon so manchen aufgeklärten Mannes erregt - du kannst dir es denken. Die Sache kam nun unter Gleichgesinnten zur Sprache. Ich behauptete, es sei nichts leichter, als dem ein Ende zu machen, indem man das Bild eines schönen Tages entfernt. Andere meinten, die Landbevölkerung würde es nicht dulden. >>Ein Tor der sie fragt<< erwiderte ich >> Und man hängt doch nur den Dieb, den man hat.<< Nicht wahr? Kurz, ich ging eine Wette ein und verpflichtete mich, dass das Bild verschwinden sollte, ohne dass jemand weiss, wohin es kam.

**Rudolf** (mit Zeichen des Schreckens) Und was soll den bei all dem ich?

**Moritz.** Frägst du noch? Du bringst das Bild auf geschickte Art auf die Seite. Alles ist bereits vorgesehen und bedacht, ich brauche nur mehr deine Einwilligung. Morgen nachmittags unternimmt der Herr Doktor mit uns einen Ausflug nach dem bewussten Wäldchen. Während nun er und die Kameraden den Heimweg antreten, bleibst du unbemerkt zurück, verbirgst dich in der Nähe der Tanne und wartest den Eintritt der Dunkelheit ab. Um vor Spaziergängern und frommen Betern sicher zu sein. Im günstigen Augenblicke kletterst du an der Tanne empor und holst das Bild

herab. Den Weg nach der Stadt findest du auch im Dunkeln. Ich Sorge indessen dafür, dass du dich ins Haus und in den Schlafsaal unbemerkt einschleichst.

**Rudolf.** (schweigt lange im Kampfe mit sich selbst. Endlich bricht er in die Worte aus)  
Freund -- ich kann nicht!

**Moritz** (barsch) Was kannst du nicht? Geh, lass dich nicht auslachen! Sei keine Memme, Junge. Vor Entdeckung bist du ja sicher.

**Rudolf.** Wer weiss! Und den Täter eines solchen Bubenstückens könnte die Entlassung aus dem Gymnasium treffen. Aber abgesehen davon - ich wiederhole es dir, Freund - ich kann auch sonst nicht.

**Moritz.** (ärgerlich) So gib doch erst einen Grund deiner Weigerung an! - Du glaubst doch nicht selbst an die Wunderkraft des Bildes? Und von der Mutter Gottes weißt du so gut wie wir, dass sie eine gewöhnliche Frau wie jede andere war und dass daher ihre Anrufung --

**Rudolf.** Ich bitte dich, Moritz, schweig. Du hast mir das schon hundertmal wiederholt und ich gebe mir gewiss Mühe genug, mit meinem Väterglauben zu brechen. Aber zuweilen wird in meinem Inneren eine Stimme laut, die mich vor dir, vor dem Kosthern, vor euch allen als vor Lügern und Verführern warnt und mich beschwört, doch reuig zu Gott, zur seligsten Gottesmutter, zu meinem Schutzengel und zu allen heiligen mich zurückzuwenden. Dann geben mir Worte, wie die Deinen, allemal einen Stich ins Herz.

**Moritz.** Blöder Knabe! Für so schwach und unbeständig hätte ich dich freilich nicht gehalten! Geh! Fall' nur wieder vor deinen heiligen und Wunderbildern auf die Knie! Aber dann ist dein Platz auch nicht mehr in der Kostschule und unter aufgeklärten jungen Leuten unseres Schlages. Ich werde dem Kosthern schon meine Meinung über dich sagen damit er das gläubige Muttersöhnchen baldmöglichst den Eltern --

**Rudolf.** (erschreckt) O Moritz! Halt ein! Missverstehe mich nicht! Zu den alten Ansichten bin ich trotz meiner Weigerung noch nicht zurückgekehrt. Aber was du verlangst, ist ja noch weit mehr als ein Bruch mit denselben. Ich soll Hand an ein Bild legen, welches der ganzen Bevölkerung als Heiligtum gilt, welches mir selbst heilig war und in der Erinnerung an meine Kinderzeit noch ist! Wäre auch, was ich da beginge, wenn man dich hört, keine gotteslästerliche Tat, so bliebe es immerhin ein Bubenstück, ein Diebstahl. -

**Moritz.** Bah! Kennst du den Eigentümer des Bildes? Ich nicht. Der liegt wohl längst vermodert im Grabe. Jetzt ist das Wunderbild allgemeines Eigentum und gehört so gut dir wie mir und allen andern. Doch wenn du dich entschieden weigerst -

**Rudolf.** Noch eines sagtest du nicht. Wer verwahrt denn das Bild? Was geschieht damit?

**Moritz** (spöttisch) Verwahren? Damit man es in der Kostschule vorfinde? Damit man den Täter bei uns suche? Wo denkst du hin! Das Bild gehört ins Feuer und zwar baldmöglichst.

**Rudolf.** (nachdenklich zu sich selbst) Ins Feuer! So wäre es wenigstens vor weiterer Verunehrung geschützt. (nach einiger Überlegung) Nein, sieh, Moritz. Je länger ich es bedenke - bringe es doch nicht über mich. Meine gute Eltern, die Geschwister, die Nachbarn aus dem Heimatdorfe, sie glauben an die Wunderkraft des Bildes, sie nehmen an diesem, von Maria bevorzugten Orte zur Gottesmutter ihre Zuflucht - und wenn ich das Bild jetzt raubte, wie könnte ich dann noch jemals heiteren Antlitzes vor sie alle hintreten? In die Erde würde ich sinken vor Scham. Immer stünde das unglückliche Bild zwischen mir und den Eltern -

**Moritz.** Knabe! Ich habe deine Einwürfe satt. Ist das der Lohn für den Freundschaftsdienst, den ich dir erweisen wollte? Seit'e! Stosse meine hilfreiche Hand zurück. Aber es ist das letzte mal, dass ich sie dir gereicht habe. Und was deine Spielschulden betrifft, sieht zu, wie du die Kameraden befriedigst. Von mir erhältst du keinen Kreuzer

**Rudolf.** (stolz) Den brauche ich auch nicht. Ich sagte dir schon - mich lässt die Mutter nicht in Stich.

**Fünfter Auftritt.**  
**Die Vorigen. Dr. Bittmann.**

**Moritz.** (bei Dr. Bittmann Eintritt, bei Seite) Ach, jetzt kommt Hilfe!

**Dr. Bittmann.** Findet man euch wieder einmal beisammen, ihr zwei, he? Nicht unten am Spielplatze mit den andern. Wohl, wohl. Diese Freundschaft sehe ich gern. Und du, mein armer Rudolf, brauchst jetzt mehr als früher ein treues Freundesherz. Ich habe dir eine schlimme Nachricht mitzuteilen.

**Rudolf** (erschreckt) Doch nicht von zuhause?

**Dr. Bittmann.** Errate. (Er zeigt ihm einen Brief vor) Da klagt mir soeben dein Vater, er sei durch eine plötzliche Zahlungsunfähigkeit verschiedener Kunden in bittere Not geraten. Er ist fortan nicht mehr imstande, dir das kleinste Taschengeld - das einzige, was ich für dich von ihm forderte zuzulegen. Und er bittet mich mit aufgehobenen Händen -

**Rudolf** (entsetzt) Meine Eltern in Not und Elend! Meine armen Eltern! (für sich) Welcher Teufel trieb mich gerade heute zum Spiel! Woher nähme ich jetzt noch den Mut, den Eltern Geld zu erpressen - zu solchen Zwecke! (laut) O Herr Doktor, den Brief, geben Sie mir den Brief, damit ich mein Unglück selbst darin bestätigt finde.

**Dr. Bittmann.** Da hast du ihn!

**Rudolf** (Er durchliest langsam, unter Zeichen grösster Bewegung den Brief und legt ihn dann vor sich auf den Tisch. Der Doktor steckt ihn hastig ein). Ja, da steht's - Es ist kein Zweifel möglich. Arme Eltern! - Armer Vater! Wie gross muss seine Sorge sein, da sie ihn sogar aufs Krankenlager geworfen hat. Der Brief ist nicht einmal von ihm selbst geschrieben. Er musste, sagt er darin, die Gefälligkeit eines Nachbarn in Anspruch nehmen. (Nach einer Pause.) O in der Tat! Eine schreckliche Nachricht, die Sie mit brachten, Herr Doktor! Und wie wird es jetzt den armen Schwestern ergehen! Vielleicht bekommen sie kein Stückchen Fleisch mehr zu essen. Und die gute Mutter! Wie wird die sich erst härmen! (Für sich, mit Entschlossenheit) Nun! Meine Angelegenheit kam jetzt wenigstens ins Klare. Hier ist Selbsthilfe nötig. (Laut) Bester Herr Doktor! Um einen dienst nur ersuche ich Sie. Schreiben Sie meinem Vater, schreiben Sie ihm gleich. Beruhigen Sie ihn wenigstens bezüglich meines Taschengeldes. Hier wird ja, Dank Ihrer Güte, so vollständig für mich gesorgt. Ich habe ein Taschengeld gar nicht nötig.

**Dr. Bittmann.** Brav, Junge, Mich freut's dich so genügsam zu wissen. Deine Bitte erfülle ich gern.

**Moritz** (leise zu Rudolf) Und diene Spielschulden Prahlhans!

**Rudolf** (ebenso leise zu Moritz, dem die Hand reicht) Werden bezahlt. Da - meine Hand, Moritz. Zur Ausführung deines Planes kannst du auf mich rechnen.

(Der Vorhang fällt.)

---

## **V e r w a n d l u n g**

(Freier Platz in einem Walde. Ein Tannenbaum. Daran ein Muttergottesbild.

Vor demselben brennt ein Lämpchen.

An dem Baume eine Kniebank

Der Abend naht.)

### **Sechster Auftritt.**

Dr. Bittmann allein

Bis jetzt ging alles vortrefflich! Die verdamnte Anhänglichkeit ans Elternhaus war das grösste Hindernis an des Knaben völliger Umwandlung. Denn hielt man heute sein Gewissen für erstickt, genügte morgen die Erinnerung an die warnende und mahnende Mutter es wieder zu erwecken. Dem soll einmal gründlich gesteuert werden. Und ebendieses bezweckt mein Plan. Freilich musste ich auch dazu an die Liebe des Knaben zu den Eltern appellieren. Aber dies Gefühl ist mit der zunehmenden Aufklärung ohnehin schon im Abnehmen. Hat erst Rudolf sich durch den Bilderraub in den Augen der Eltern zu Gottesleugner und religiösen Verbrecher gestempelt, dann wird ihm das Andenken an sie völlig peinlich und unerträglich, alle Kindesliebe erlischt und mit ihr auch der Rest des ererbten Glaubens. Ein Entrinnen aus meinen Netzen ist nimmer möglich. Der Vogel zappelt darin. Und ich habe den Brüdern einen neuen Sieg zu verzeichnen. Nur so fort! Möchte es allerorts gelingen, der Jugend den Glauben aus dem Herzen zu stehlen! Das kommende Geschlecht wüsste bald nichts mehr von Gott und Religion. Kirche und Papsttum müssten im Kampfe mit uns erliegen. Welch ein Triumph! Doch bis dahin gibt es eben noch viel, viel Arbeit. In welchen Banden der Finsternis das Volk noch liegt, davon haben wir eben hier (er blickt auf das Muttergottesbild hin) einen traurigen Beweis. (Bei Betrachtung des Bildes peinlich bewegt.) Doch, was soll denn das? Was bohrt mit euren Blicken ihr mich bis auf den Grund, ihr Augen der Jungfrau da oben? Wartet nur, ich will euch schliessen, für immer. Laut alles glatt ab, seid ihr in wenigen Stunden schon ein Raub der Flammen! Eure Vernichtung - die Verführung des Knaben, so fange ich zwei Fliegen auf einen Schlag, ha! ha! ha! (Er zieht ein Pfeischen aus der Tasche hervor und pfeift dreimal. Von verschiedenen Seiten kommen die Zöglinge herbei und versammeln sich um den Doktor.)

### **Siebenter Auftritt**

Dr. Bittmann, Moritz, Julius, August, Franz, Alfred und die übrigen Zöglinge.

**Julius.** Ist es denn schon Zeit zur Rückkehr? Wir hatten kaum zu spielen angefangen!

**August.** wir spielten >>Anschlag<< Ich hatte so gutes Versteckt gesungen. Nun musst ich es verlassen.

**Mehrere Knaben.** Wie schade!

**Dr. Bittmann.** Es ist mir leid, eure Unterhaltung stören zu müssen. Allein wir wollen noch vor Einbruch der Nacht die Stadt erreichen. Ordnet euch jetzt in Reih und Glied und lasst uns aufbrechen.

**Franz** (zu Julius) Wo bleibt denn das Schneiderlein? Ich sehe ihn nicht unter den Kameraden.

**Julius.** Wohl wahr. Er wird sich zu weit in den Wald hineingewagt haben und hat das Zeichen nicht gehört. Sollen wir den Herrn Doktor aufmerksam machen?

**Moritz** (hinzutretend) Beileibe. Rudolf findet wohl auch selbst in die Stadt zurück. Hat er sich vergangen, mag er es büßen. Geschieht ihm schon recht.

(Die Knaben setzen sich in Bewegung und ziehen unter Aufrührung Dr. Bittmanns langsam über die Bühne. Sie singen dabei das Lied „Wanderlust“. Der Gesang klingt noch eine Weile hinter der Szene fort. Die Bühne bleibt wenige Augenblicke hindurch leer.)

### **Achter Auftritt.**

Rudolf allein.

Er kommt, vorsichtig umherspähend, von der entgegengesetzten Seite)

Vor den Kameraden und dem Doktor wäre ich sicher. Moritz hat geschickt die Aufmerksamkeit von mir abgelenkt. (Er horch) Leise verhallt der Gesang der Kameraden in der Ferne. Still wird es um mich her. Die Sonne neigt sich dem Westen zu. Bald legen die Vöglein sich schlafen. Im Walde dunkelt's bereits. Friede herrscht an diesem Orte, süsser Friede. Auch in meinem Herzen? Pah! Wer wird denn auf die lästige Stimme da drinnen noch achten! Erstricken will ich sie - zum Schweigen bringen. Und was ist es denn auch so Arges, was ich beabsichtige? Bloss entfernt wird das Bild, nicht entweiht. Moritz sagte selbst zu dass er es verbrenne. So bewahr ich es vor noch schlimmerem Schicksal. (Man vernimmt mehrere Stimmen hinter der Szene.) Was ist das? Wer besucht noch zu so später Stunde diesen Ort? Vielleicht sind es Wanderer, di nach der Stadt eilen. Ich muss sie vorbeiziehen lassen. (Er verbirgt sich hinter der Tanne, doch so, dass er den Zuschauern sichtbar bleibt.)

### **Neunter Auftritt.**

**Drei kleine Bauernmädchen.**

**Erstes Bauernmädchen** (trägt einen Kranz frischer Blumen am Arme) O Dank, liebe Freundinnen, für eure Begleitung. Allein hätte ich mich wohl gefürchtet in dem Walde, zur Abendstunde. Untertags aber musste ich das Brüderchen hüten. Und doch schuldete ich der lieben Gottesmutter diesen Besuch.

**Zweites Bauernmädchen.** Sie hat Deine kranke Mutter wieder gesund gemacht. Nicht wahr?

**Erstes Bauernmädchen.** Freilich lang Mütterchen am Sterben. Und wir Kinder umstanden weinen ihr Bett und das Herz wollte uns zerspringen vor Kummer. Denn was hätten wir in der Welt begonnen ohne liebe Mütterchen? Da riet uns der Herr Pfarrer, eine Novene anzufangen zur Gottesmutter, zu ihr, dem >>Heile der Kranken<<. Sie würde es schon dem lieben Gott vorbringen, wie nötig Mütterchen uns armen, unmündigen Kindern noch sei und auf ihre Fürbitte würde Gott liebe Mütterchen am Leben lassen. Uns sieh! Schon am zweiten Tage der Novene trat eine Wendung zum Besseren ein und heute verliess Mütterchen bereits zum ersten male das Bett. Und nun haben wir versprochen, zum Dank für diese Erhörung das Gnadenbild hier im Walde mit einem Blumenkranze zu schmücken. Lasst mich ihn hinlegen und mein Dankgebet sprechen. (Sie hängt den Blumenkranz an dem Tannenbaum auf und kniet vor das Bild hin. Die Mädchen folgen ihrem Beispiele. Nach einer Weile erheben sich alle drei.) So, jetzt eilen wir heimwärts, liebe Freundinnen! Auch soll es nicht das letzten Mal sein, dass wir herkommen, nicht wahr? Noch oft wollen wir eine Viertelstündchen Zeit finden, um der Gottesmutter hier zu sagen, wie lieb wir sie haben, wie viel wir ihr schulden! (Die Mädchen ab.)

### **Zehnter Auftritt** **Rudolf allein.**

(Er verlässt leise sein Versteckt.) Seltsam! - Wie ganz wehmütig wurde mir ums Herz? - Die glücklichen Mädchen! Welch kindlich frommer Gaube brachte sie hierher! Wie denk ich doch der Zeiten, wo auch ich in Begleitung der Schwesterchen Sträusse frischer Blumen hierher trug - der Mutter Gottes zu Ehren - Und jetzt? - (Im Begriff, sich dem Bilde zu nähern, hält er plötzlich still.) Wie? Naht abermals ein ungelegener Besucher? Verwünscht! Soll denn mein Anschlag wieder verzögert werden? Und Moritz wird meiner Rückkehr wohl schon ungeduldig entgegensehen! Doch was bleibt anders zu tun, als auch diese Störung geduldig hinzunehmen. (Er zieht sich abermals in sein Versteckt zurück).

### **Elfter Auftritt.**

## Ein junges Bauernweib

**Junges Bauernweib** (kommt des Weges langsam daher und murmelte das Folgende vor sich hin im Tone wilder Verzweiflung).

Der Mann tot - vier unmündige Kinder an seinem Sarge - im Hause keinen Kreuzer mehr. Und morgen lauft der letzte Zahlungstermin ab. Dann setzen sie mich mit den armen Würmern auf die Strasse - ich kann von Haus zu Haus mit ihnen betteln gehen - ihre Klagen hören: >> Brot, Mutter, Brot! Uns hungert! - und habe keine Krume ihnen zu geben. O wie finster wird es um mich her! Verzweiflung erfasst mich - Niemand, niemand auf der weiten Welt, der sich meiner erbarmen würde, niemand der ein Auge hätte für meine Tränen! O zu viel, zu viel der Qual! Ich ertrage es nicht - ich kann es nimmer tragen! (sie ist mittlerweile vor das Muttergottesbild gelangt. Sie blickt auf, stutzt und schlägt sich mit der Hand auf die Stirn). Was sagte ich da? Wie konnte ich mich so weit vergessen? Sieht mich nicht Gott! Ist Er nicht der Vater der Witwen und Waisen? Und hat Er uns nicht Maria gegeben zur Trösterin der Betrübten, zur Mittlerin zwischen Ihm und uns? Gibt es eine Träne, die sie nicht trocknen könnte, eine Bitte, die sie nicht erhörte? - O, hier an diesem Orte, den die Gottesmutter besonders liebt, hier klage ich ihr mein Leid - und finde ich nirgends mehr Hilfe in meiner Not - sie erwirkt sie mir. (Sie lässt sich auf die Kniebank nieder und erhebt die Hände flehend zum Himmerl empor.) O Maria, liebe Mutter Gottes! Vergib die Stunde der Entmutigung, der Verzweiflung! Wie dürfte ich den verzweifeln, wo Du mir bleibst. O sieh! Es ist ja unmöglich, dass Du mein Flehen nicht hörst. Du wirst, Du musst mir helfen. Lege Fürsprache ein für mich und meine armen Waiserln bei Deinem lieben Sohne. Ach! Sag‘ Ihm, Er möge Erbarmen mit meinem gequälten Mutterherzen haben und Linderung schicken in höchster Not! (Kurze Pause. Das Weib erhebt sich und trocknet ihre Tränen.) O wie wohl dies tat! Wie senkt sich Hoffnung und Vertrauen in dies vielgeprüfte Herz! Ich fühle es - ein solches Gebet bleibt nicht ohne Erhörung. Doch was auch kommen mag - jetzt bin ich bereit alles hinzunehmen, weil Gott es will. So ist Ergebung meines Gebetes erste Frucht - ich hatte sie verloren - hier, zu Mariens Füßen, fand ich sie wieder. O Dank, Du lieben Himmelmutter, Dank! Nie mehr werde ich zagen und verzweifeln. Hier her eile ich und blicke vertrauensvoll auf zu Deinem Bild - es sei mein Rettungstern in dunkler Nacht! (Sie entfernt sich langsam, wie sie gekommen.)

### **Zwölfter Auftritt.**

Rudolf allein.

(Er ist tief bewegt.) Auch das noch! Arme Frau! - Ihr letzter Zufluchtsort! Nicht auch der beste? - Wie gestärkt sie sich erhob! - Nun ja! Was nimmt es mich Wunder? Hat nicht auch die Mutter sich hier oft Trost und Mut geholt, wenn manche Sorge ihn das Herz belastete? Und wie? Jetzt, wo auch bei uns Not und

Elend Einkehr hielten, wird sie nicht öfter als sonst hierher eilen an diesen trauten Andachtsort? - Vielleicht ist das Gras noch feucht von den Tränen, die sie heute gleich dieser armen Frau hier geweint hat! Und kehrt sie nun morgen wieder - doch still! Ich will nicht daran denken! Es muss ja sein! Jetzt oder nie! (Schon langt er zum Bilde empor. Da ertönen Stimmen hinter der Szene. Er fährt bebend zurück.) Wie? Ein drittes Mal gestört? Ha! Zu viel! Fast möchte ich glauben - doch nein! Unsinn! Vor einem Jahre noch - da hätte ich freilich gesagt, es sei mein Schutzengel oder der heilige Aloisius, den ich einst hoch verehrte, die mich abhalten möchten von böser Tat. Jetzt bin ich klüger! Doch zurück in Versteckt! Was werde ich wohl noch hören! (ab)

### **Dreizehnter Auftritt.**

Ein alter Mann mit einem Stelzfusse. Ein kleiner Knabe, der ihn stützt.

**Der Knabe.** Ihr seid wohl schon recht müde, armer alter?

**Der alte Mann.** Es geht, mein Junge. Hätte ich nicht deinen Arm als Stütze, stünd's freilich schlimm.

**Der Knabe.** Nur noch ein Paar Schritte und wir haben unser Ziel erreicht. Dann ruhen wir zu Füßen des Muttergottes aus.

**Der alte Mann.** Ja, wohl. Und wie gut es sich da ruht! Die kleine Anstrengung nach des Tages Mühe lohnt sich tausendfach. -- Und Zweien, die das Schicksal zusammengeführt, winkt ja keine andere Freude auf dieser Welt. Du armer Kleiner, kennst deine Eltern nicht einmal dem Namen nach, mir starben alle meine Liebe längst, zwei tapfere Söhne fielen auf dem Felde der Ehre, das arme Weib brachten Kummer und Elend früh ins Grab - nur mich verschonte der Tod und mühsam muss ich mir fortan das tägliche Brod erbetteln, auf deinen Arm gestützt. Ein traurig Los! Und doch nicht so traurig, als es scheinen will. Noch blieb Maria uns zur Seite, die liebe Gottesmutter, die wir beide so sehr verehren. Di, armem Kleinen, vertritt sie Vater, Mutter und Geschwister und wird auch mich bei dir vertreten, wenn ich nicht mehr bin - mir aber verklärt sie die letzte Lebensstage, wird mir bald die Augen schliessen und meine Seele dann hin begleiten vor Gottes Thron, wo Weib und Kinder meiner selig harren. Und darum lass uns jetzt, wie alltäglich, des Tages letzte Augenblicke ihr, der >>Ursache unserer Freude<< weihen und vor ihrem Bilde unser Abendgebet sprechen. (Es lässt sich mühsam auf die Kniebank nieder. Der kleine kniet neben ihm und betet still vor sich hin.)

Ja, sei mir gegrüsst, liebe Gottesmutter! In Deine Hände lege ich all die Sorgen und Mühen des heutigen Tages. Opfere Du sie Deinem lieben Sohne in Verbindung mit jenem Schmerzvollen Opfer auf, welches Du selbst, unter dem Kreuze stehen,

für uns gebracht hast. Nimm mich und diesen Kleinen hier auch ferner unter Deinen mächtigen Schutz und höre und erhöere uns gnädig.

**Der Knabe.** Amen.

(Beide erheben sich und entfernen sich schweigend.)

### **Vierzehnter Auftritt.**

Rudolf allein.

(Er ist noch tiefer erschüttert als früher.) Da ziehen sie beide! Ein Krüppel und ein schwaches Kind! - Die ärmsten und hilflosesten Menschen, welche diese Erde trägt! - Und doch wieder nicht so hilflos, so arm! Welch beneidenswerter Friede strahlte aus ihren Augen! Sie haben ja eine Heimstätte, wo sie sich allabendlich Kraft holen gegen die Wechselfälle des Lebens, die sie erwarten. Und diese Heimstätte, ich sollte sie zerstören? - Dieses liebevolle Gnadenbild, zu welchem so viele Bedrängte gläubig und vertrauensvoll aufblicken, ich sollte es rauben? - Ist es nicht Freveltat? Was nützt es, dass ich diese Stimme in meinem Inneren ersticken will! Immer lauter, lauter ruft sie mir zu: >> lass ab! Lass ab!<< - Himmel! Was beginnen? - Doch der Preis der Tat? Verdiane ich ihn nicht, so muss ich um Ausschub zur Zahlung der Spielschulden bei den Kameraden bitten. Welche Demütigung! Welcher Hohn und Spott erwartet mich! Und ich muss es erdulden. - Von den Eltern ist ja keine Unterstützung zu erwarten. - Und Moritz? Wie sehr reize ich durch die unverrichtete Tat seinen Zorn! Aus Rache verklagt er mich beim Kostherrn - hat er mir nicht schon damit gedroht? - und die Folge davor? Man entfernt mich aus der Kostschule - dem geliebten Studium, den Büchern muss ich für immer entsagen - der niedere Handwerksstand wird mein Los. O entsetzlich! Nein! Nein! Kein kindisches Zögern mehr! Ob es Frevel ist, ob nicht - ich will es nicht wissen. Ich tue es! (Er fasst das Bild an. In diesem Augenblicke tritt plötzlich hinter dem Tannenbaum ein Jüngling in geistlicher Tracht hervor und legt seine Hand leise auf Rudolfs Arm. Dieser lässt sofort von dem Bilde ab, taumelt zurück und steht bebend da.)

### **Fünfzehnter Auftritt.**

Rudolf. Der Jüngling.

**Der Jüngling** (sehr langsam und feierlich). Wagen es nicht, Unglücklicher! Wage es nicht!

**Rudolf.** (wie umgewandelt, in höchster Bestürzung) Gott! - Wie wird mir? - Welche Stimme dringt gleichsam vom Himmel an mein Ohr? Was soll der Fremde hier? - Was stand ich im Begriff zu tun? - Wie Schuppen fällt's von meinen Augen. Entsetzliches Beginnen! Ich Sünder, ich Vermessener! Wie blickt Maria von ihrem Bilde herab so traurig, so vorwurfsvoll auf mich nieder - auf mich, der ich mich

einst ihr Kind nannte! (Er sinkt auf die Knie.) O Mutter, gute Mutter, du >>Zuflucht der Sünder<<! Erbarmen! Erbarmen mit mir Elenden! (Nach einer Pause noch immer kniend zu dem Jünglinge, der ihn stumm und ernst betrachtet.) O guter Herr! Ihr, mein Bewahrer vor so grossem Frevel! O wüsstet Ihr nur auch in welchem Qualvollen Bedrängnis ich mich befinde, dass Ihr mir rate, helfen könntet!

**Der Jüngling.** (langsam, feierlich). Ich kenne deine Lage. - Dies ist mein Rat: Betritt nie wieder die Stätte des Unglaubens, der Verführung. - Kehre eilends zu den Eltern zurück.

**Rudolf.** O gern wollte ich alles tun, um von Gott und Maria Vergebung zu erhalten für die böse Tat, die ich geplant. Doch meine Zukunft, Herr! Mus ich dem Studium, dem Berufe, dem ich mich geweiht, so ganz entsagen? Gibt es keinen andern Ausweg, keinen?

**Der Jüngling** (langsam, feierlich) Die Zukunft steht bei Gott. - Zu deinem Besten wird Er Alles lenken. -- Für den Augenblick verlangt Er von dir das Opfer des Studiums. Bringe es Ihm als Busse für deine Verwirrung. Bei allem aber, was Du unternimmst, sei der Frage stets eingedenk: >> Was nützt es für die Ewigkeit?<<

**Rudolf.** (nachdenklich) >> Was nützt es für die Ewigkeit? - Welche tiefe Weisheit in dieser Frage! Ach! Hätte ich sie stets an mich gestellt, nie wäre es so weit mit mir gekommen! - Wohlan! Einem Studium, dem ich nur auf Kosten meines Seelenheiles obliegen könnte, will ich mutig entsagen! Nie mehr betrete ich die Kostschule, wo ich bald den Glauben eingebüsst hätte. Die bösen Kameraden will ich fliehen. Ich kehre ins Elternhaus zurück - morgen noch - sofort. Und sollte diese Rückkehr selbst den Handwerksstand für mich zu Folge haben - Gott wird mir die Kraft verleihen, mich lautlos Seinem Willen zu beugen. >>Alles für Jesus und für den Himmel!<< - Ein grosser Heiliger, der hl. Aloisius, den meine Mutter mich als Kind verehren hiess, dessen Medaille ich - ach! In jüngster Zeit so unwürdig! - trage, hatte den Wahlspruch zum seinen gemacht. In flammender Schrift erscheint dieser Spruch jetzt vor den Augen meines Geistes. In dieser grossen Stunde, die über Tod und Leben meiner Seele entscheidet, erwähle ich ihn zum meinigen. Dann geh' ich nimmer irre, ich fühl's! Doch Ihr, guter Herr, ein geheimnisvolles Werkzeug in der Hand Mariens und auf so wundersame Art von meinem ganzen Schicksale unterrichtet, wer seid Ihr denn? Wie kamt Ihr her? - So plötzlich? So unversehens? Wie nennt Ihr Euch? So lasst mich Euren Namen wissen, damit ich heim reumütigen Bekenntnisse meiner Verirrung Euch meinen Eltern als meinen grössten Wohltäter preise, damit ich und die meinen zeitlebens im Gebete Euer gedenken.

**Der Jüngling** (langsam, feierlich und auf das Muttergottesbild hinweisend.)

Ich bin der Diener Jener, an der du bald schwergerevelt hättest. Bleibe ihr nun treu  
- und auch ich bleibe schützend dir zur Seite!

(Während der letzten Worte fällt der Vorhang.)

### **Dritter Aufzug**

Freier Platz vor dem Hause Meisters Weber. Rechts vor der Haustür eine hölzerne Bank.

#### **Erster Auftritt.**

Frau Josefa. Anna. Luise.

Erstere ist mit dem Binden eines Kranzes beschäftigt. Die Kleinen helfen ihr.  
Sie sind festlich weissgekleidet.

**Anna.** Wo bleibt nur Kar? Er solle uns einen Strauss schöner Pfingstnelken aus des Nachbars Garten bringen.

**Luise.** Der Nachbar war wohl abwesend - da musste er auf seine Rückkehr warten.

**Josefa.** Die Blumen hier genügen für den Kranz vollständig. Reiche mir noch einige Rosen her, Anna. So. - Nun das rote Seidenband dort. - Dann schliesse ich den Kranz ab.

**Anna.** Die Pfingstnelken sind auch nicht für den Kranz bestimmt. Wir wollten sie in unsere Körbchen tun, um die während der Prozession dem heiligen Aloisius vor die Füße zu streuen.

**Josefa** (lächelnd) Ah! Ist es so gemeint! Den grösseren Knaben und Mädchen obliegt das Amt, die Aloisius-Statue zu tragen. Da könnt ihr Kleinen nicht unbeschäftigt bleiben und wollt auf andere Weise dem lieben heiligen Aloisius huldigen. Brav! Der liebe Heilige verdient jede Art von Verehrung. Aber vergesst mir nur eines nicht, liebe Mädchen. Mit der äusseren Huldigung verbindet auch die innere - die des Herzens. So wie ihr dem heiligen Aloisius verwelkliche Blumen opfert, so sollt ihr ihm auch unverwelkliche Blumen darbringen - Tugenden, die in eurem Herzen aufblühen - und dies ganz besonders heute, am Vorabend seines Tages. Versteht ihr, wie ich es meine?

**Luise.** Wie sollten wir es nicht, gute Mutter! Du selbst hältst uns ja schon seit Monaten an, besonders brav zu sein, dem lieben Heiligen zu Ehren und auch der Herr Katechet in der Schule zeigte uns, wie wir dem heiligen Aloisius durch kleine Opfer und gute Vorsätze gefallen können. Und treulich haben wir es bisher gefolgt.

**Anna.** Sogar mein Jausengeld sparte ich seit vier Wochen auf, um gleich den Mitschülerinnen zur Aloisius-Statue mitzuzahlen! Da fiel freilich oft etwas schwer. Aber aus Liebe zum heiligen Aloisius geschah es doch wieder gern.

**Luise.** Ich tat es auch. O wie freuen wir uns jetzt, so oft wir die schöne Aloisius-Statue im Schulzimmer anflehen! Denn so haben wir durch den Jausenabbruch auch ein kleines Anrecht darauf.

**Josefa.** Gewiss, liebe Mädchen! Und doch wertvoller ist das Anrecht, dass euch dieses kleine Opfer auf die Fürsprache eures Patronen gibt. Bitten ihn, dass er euch an seinem Festtage recht viele Gnaden von Gott erflehe.

**Luise.** Freilich - und dies habe ich mir zurechtgelegt: so viele Blumen ich dem heiligen Aloisius bei der Prozession vor die Füße streue, ebenso viele Gnaden soll er mir zuwenden. Davon schenke ich einen Teil Euch, liebes Mutterl, einen Teil dem Vater und einen Teil - (sie stockt und hält verlegen inne.)

**Josefa.** Nun, einen Teil?

**Luise.** Ich weiss nicht, ob ich es aussprechen darf, denn Ihr blickt immer so traurig drein, Mutterl, wenn wir ihn nennen. Ich dachte - ich meinte - der Rudolf drüben in der Stadt solle auch nicht leer dabei ausgehen. Wer weiss, ob der Arme heuer gleich uns die schöne Aloisius-Feier begehen kann! Da müssen wir es ihn tun, damit auch ihn der heilige Aloisius beteilige.

**Josefa.** (gerührt) Gutes Kind! Und diesen zarten Gedanken, den schwesterliche Liebe dir eingab, scheutest du dich auszusprechen! Ach. Du weißt gut, wie ich selbst seit Rudolfs Weggang ihn täglich mit euch dem heiligen Aloisius anempfehle. Er braucht dessen schützenden Arm noch nötiger als ihr! (Für sich) Ob er nur an die morgige Festfeier denkt? Ob er seine frommen andachten beibehalten, sein kindlich reines Herz noch bewahrt hat? - Ich habe zwar keinen bestimmten Grund, das Gegenteil zu glauben - und doch - ich werde dieser quälenden Sorge um sein Seelenheil nicht los. O Gott! Erbarme Dich meiner - einer geängstigten Mutter!

**Anna.** (leise zu Luise) Sieh! Da haben wir es ja! Jetzt wird Mutterl gleich wieder weinen! Hättest du nicht schweigen können, Schwester!

**Luise.** Ach! Ich wollte es! Aber ich muss auch so oft an Rudolf denken und so kam's heraus. (Zu Josefa) Mutterl! Bitte! Bitte! Seid doch wieder froh! Die ganze Festfeier ist uns verdorben, wenn wir Euch hier traurig zurücklassen. Und wir

müssen gleich fort. In einer Viertelstunde sollen wir Schulkinder alle im Schulzimmer versammelt sein, um uns zur Prozession zu ordnen. Wenn doch nur auch Karl schon da wäre! Sonst zwingt er uns, mit leeren Körben zu erscheinen.

### **Zweiter Auftritt.**

Die Vorigen. Karl, der Lehrbube.

**Karl.** (der die letzten Worte gehört hat. Er trägt über seinen Festgewand eine blaue Schürze voll blühender Pfingstnelken, welche er nun den Mädchen lachen in de Schoss schüttet.) So grausam ist er nicht! Fühle mich sehr geschmeichelt. Mit solcher Ungeduld wurde ein armer Lehrbub wohl noch nie erwartet. Hoffentlich seid ihr mit mir zufrieden.

**Anna** (fröhlich) Ob wir es sind! Danken, danke, lieber Karl! Die herrlichen Blumen!

**Luise.** Schnell in die Körbchen damit! Und nun fort! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Karl du kommst mit uns und trägst den Kranz. Hörst du?

**Karl** (der mittlerweile Josefa aufmerksam betrachtet hat.) Letzteres recht gern. Doch geht voraus. Wenn ich mich spate, hole ich euch schon ein, ehe ihr in die Schule einzieht. Ich hätte noch ein Wörtchen mit der Frau Meisterin zu sprechen.

**Luise** (ärgerlich) Und deshalb willst du uns gern losbekommen! Ja, ja, wir kennen das. In letzter Zeit tust du öfters so geheimnisvoll. Doch wie du willst. Kommst du aber zu spät zur Prozession, ist es unsere Schuld nicht. (zu Josefa) Lebt wohl, Mutterl! Und nicht wahr, Ihr vergesst nicht unsere Bitte?

**Anna.** Ach ja, liebes Mutterl! Uns zuliebe! Der heilige Aloisius wird schon alles recht machen.

**Josefa.** Darauf baue ich fest - will auch der Mut zuweilen sinken. Geht also nur leichten Herzens fort, liebe Mädchen. Und macht Eure Sache ja recht gut. (Die Mädchen eile fröhlich mit ihren Körbchen weg.)

### **Dritter Auftritt.**

Frau Josefa. Karl.

**Karl.** Meisterin!

**Josefa.** Nun, was willst du Junge? Du hast ein Anliegen auf dem Herzen. Sage es frisch heraus. Der Gesell hatte wohl wieder eine zu leichte Hand oder sollte gar der Herr -?

**Karl.** Nichts von allem dem, Frau Meisterin. Von mir soll nicht die Rede sein. Ich bin ein dummer Bub‘ hör‘ ich oft sagen - und bisweilen mag es seine Richtigkeit haben. Aber dazu bin ich nicht zu dumm, dass nicht auch mir Eure Traurigkeit zu Herzen ginge und ich den Grund davon nicht wüsste. Der Rudolf ist es, an den Ihr fort und fort denkt und um den Ihr Euch härt. Und deshalb möchte ich --

**Josefa.** (ausforschend). Nun, was möchtest du?

**Karl** (eifrig) Dem abhelfen. Und würde gerne bei Wasser und Brot fasten, nur um den Rudolf wieder zurückzubekommen und Euch wieder heiter zu sehen. Er hat mich freilich öfters geplagt, so lange er hier war - aber was tut‘s! Und wenn Ihr es daher erlaubtet?

**Josefa.** Was denn?

**Karl.** Ich würde ihn in der Stadt aufsuchen - er müsste natürlich glauben, dass Ihr und der Meister nichts davon wisst - und sagte ihm alles - nun, und da hätte er wohl ein Herz von Stein, wenn er selbst nicht zurückverlangte und der Stadt und der Kostschule >>Lebwohl<< sagte - Euch zuliebe.

**Josefa.** Was dir nicht einfällt, Junge! Nein! Nein! Sprich mit keinen solchen Gedanken mehr aus, hörst du! Er tut mir mehr weh, als du es nur verstehst und kann doch zu nichts führen. Willst du etwas für mich tun, so bete eifrig und besonders jetzt in dieser gnadenreichen Zeit zum heiligen Aloisius um Schutz für meinen Rudolf. Und nun gehe! Und Dankt für deine Teilnahme, mein Junge.

**Karl.** Wie Ihr wollt. Mein Vorschlag war gut gemeint. Beten will ich für Euch gewiss - und auch für Rudolf. (Im Abgehen für sich) Und will beten, dass der heilige Aloisius den Rudolf wieder in ihre Arme zurückführe. Denn da mag die Frau Meisterin sagen, was sie will. Das versteh ich besser. Eher nehmen die verweinten Augen bei ihr kein Ende. O, könnte ich nur auch mein armes Herz - das Herz eines Waisen - dem Rudolf abtreten! (Mit dem Kranze ab).

#### **Vierter Auftritt.**

Frau Josefa allein

Der gute Junge! - Was er wohl da vor sich hinhinmurmelte! Wie traurig er sich davonschlich, weil es ihm nicht gelingen soll, mit nach seinem Plane den Rudolf wiederzugeben! - Wäre der mein Sohn! Ob er mit die Nachrichten auch so karg zumessen würde wie Rudolf! Ob seine Briefe auch so kalt, so steif, so seltsam klingen würden? Ich glaube es kaum. - Doch nein! Ich tue Rudolf unrecht. Das viele Lernen trägt daran Schuld. Er hat zum Schreiben nachhause wohl selten Zeit - und dann geschieht es wohl mit solcher hast, in solcher Eile, dass er nicht die Worte findet, seine kindlichen Liebe den richtigen Ausdruck zu gebe. Aber in seinem Herzen - da lebt die Lieben zu den Eltern, zu den Geschwistern, zum Heimatsorte ohne Zweifel noch fort - und das ist ja die sicherste Schutzwehr vor etwaiger Verlockung zum Bösen. Ihn zurückrufen? Es ihm nahe legen, dass er selbst zurückverlange? - Ja, wenn ich es könnte, wenn ich es dürfte, wenn der Vater darein willigte. - Nein! Ich will gar nicht daran denken. O Karl! O Karl! Du hat es gut, Junge, hast aber eine Saite in meinem Herzen berührt, deren Tönen mit noch lange bitteren Schmerz, innere Kämpfe bereiten wird!

### **Fünfter Auftritt.**

Frau Josefa. Meister Weber.

**Josefa.** Was sehe ich, Vater? Noch in Werktagskleidern? Weißt du nicht, dass heute Vorabend von St. Aloisius ist und das ganze Dorf ihn festliche begeht?

**Weber.** (verdriesslich) Was weiter? Mir fehlt die zeit - will sagen die Lust, mich noch umzukleiden. Werde mich der Prozession wohl auch so anschliessen dürfen, he? Unser Herrgott und der heilige Aloisius nehmen es nicht so genau wie die armseligen Menschenkinder. Die sehen auf den inneren Grund.

**Josefa.** Gewiss. Aber auch da fehlt es bei dir an der Feiertagsstimmung, wenn ich nicht irre.

**Weber.** Hm! So wirft man sich gegenseitig nichts vor! Glaubst du etwa, dass dein Anblick -

**Josefa.** Ach so! (Sie fährt sich verstohlen mit der Hand über die Augen, um einige Tränen zu trocknen.) Nun, bei mir sollt's dich nicht Wunder nehmen. Du weißt recht gut, was mir jede Lebensfreude benimmt. Aber bei dir --

**Weber.** Sollte es immer Sonnenschein und heiteren Himmel geben? Ja, wer das Könnte! Heute vor einem Jahr wär's nach einer solchen Nachricht wohl der Fall gewesen. Aber die Zeiten ändern sich. Und so bringe ich jetzt den Ärger nicht los.

**Josefa.** Was veranlasste ihn denn? Der Herr Pfarrer rief dich heute ins Pfarrhaus. Ich dachte, es handle sich um eine Bestellung. War aber der Grund seiner Berufung ein anderer und bist du darum so ärgerlich?

**Weber.** Eben darum. Was soll ich es auch verbergen! Nur Eines stelle ich dir als Bedingung: dass das Seufzen und lamentieren mir nicht wieder angehe. Was geschehen ist, ist geschehen und ins Unabänderlich muss man sich schicken. Kurz und gut. Herr Pfarrer hat mir die, wie er sagte, hochwichtige Mitteilung gemacht, es habe ihm sein Dechant einen Freiplatz in einem katholischen Lehrseminar für eine wissbegierigen, fähigen Knaben seiner Pfarrei zur Verfügung gestellt.

**Josefa.** Ah! Allerdings eine hochwichtige Mitteilung! Glücklicher Knabe, dem der Pfarrer diese schöne Laufbahn eröffnen wird! Noch glücklichere Eltern!

**Weber.** (missmutig) Ja, ja! Wenn sie sich den Weg zu diesem Glück nicht selbst versperrt hätten!

**Josefa.** Wie meinst du dies?

**Weber.** Errätst du es nicht? Die glücklichen Eltern sollten wir selbst sein! Der Herr Pfarrer hätte gerne unsern Rudolf für den Freiplatz vorschlagen. Erinnerst du dich noch seines geheimnisvollen Lächelns, als er uns davon abriet, die Kosten des Studiums auf uns zu nehmen -- wenn Gott es wolle, würde Er dem Rudolf schon selbst den Weg zum Studium ebnen. Da hatte er wohl schon den Freiplatz im Seminar im Auge. Hätte ich nur alles dem Herrn Pfarrer anheimgestellt! Aber dann kam mir der feine Herr aus der Stadt mit seinem Antrage für die Kostschule in den Weg - nun -- und ich hielt dies für den Fingerzeiger Gottes - und wir liessen den Rudolf ziehen ---

**Josefa.** Ach wäre es nie geschehen! Doch der Herr Pfarrer weiss dies alles so gut wie wir -- und hat's auch von Anfang an nicht gebilligt. Was soll also jetzt noch seine Mitteilung an dich - jetzt, wo er den Platz einem andern Knaben zuwenden muss, wo es für Rudolf zu spät ist ---

**Weber.** Zu spät! Das ist es ja eben, was mich so verdriesslich macht! Für diese geistlichen Herren gibt es kein >>Zu spät!<<, wenn sich es um Gottes Ehre und das Heil der Seelen handelt! Mit einem Worte: Der Herr Pfarrer mutet mir nichts Geringeres zu, als dass ich den Rudolf sofort, ehe er uns in der Kostschule, wie er sagt, verdorben wird, zurückrufe, damit er ihn ins Lehrseminar stecken könne. Einen fähigeren Knaben als unsern Rudolf wusste er im ganzen Dorfe nicht und was die etwas glänzendere Laufbahn betrifft, welcher Rudolf durch die Studien in

der Stadt entgegengegangen wäre, so sorgt die vortreffliche, echt christliche Erziehung im Seminar in anderer Hinsicht noch besser für seine Zukunft.

**Josefa.** Das will ich glauben! Mit aufgehobenen Händen würde ich Gott danken, wenn ich aus meinem Buben einen braven, frommen Lehrer machen könnte! O Himmel! Anton! Sieh, nicht Zufall ist es, dass mich dieser Plan von Rudolfs Rückberufung schon seit Wochen beschäftigt, dass er erst vor wenigen Augenblicken durch den Mund eines Kindes frisch in mir belebt wurde! Rudolf zurückrufen! Warum wäre es auch zu spät? Warum erscheint es dir als so unmöglich? Nein! Im Gegenteil! Der Vorschlag des Herrn Pfarrers macht es eben erst recht möglich. Für Rudolfs Zukunft ist auch ungeachtet seiner Entfernung aus der Kostschule gesorgt.

**Weber.** (ärgerlich) Natürlich, natürlich. Nichts ist leichter als das Bestehende umzustürzen! Ganz das Echo des Herrn Pfarrers! Ich glaube ihn vor mir zu haben, wenn ich dir reden höre. Aber an ein Hindernis denkst du und denkt der Herr Pfarrer dabei gar nicht. Der Bube hat einen Alter erreicht, wo er selbst seinen Willen und seine bestimmten Wünsche betreffs seiner Zukunft nährt. Wir können ihn zwar auch zur Rückkehr und zur Eintritt ins Lehrseminar zwingen, aber ob es dann formt!

**Josefa.** (beunruhigend) Zwingen? Wäre dies nötig? Noch ist nicht gesagt, dass Rudolf die Kostschule nicht gern mit dem Lehrseminar vertauschen würde. Ja, gerade für den Lehrerstand zeigte er früher besondere Zuneigung. Es käme also nur auf den Versuch an -

**Weber.** (barsch) Den hat es gar nicht nötig. Rudolf verlässt die Kostschule nimmer gutwillig. Es ist, als hätten sie ihn dort in eiserne Ketten geschlagen.

**Josefa** (bestürzt) Was sagst du? Woher diese Überzeugung? Seit wann?

**Weber.** Nun denn! So soll dies Letzte heraus! Gutes Weib! Auch in mir stiegen seit einiger Zeit - Gott weiss, warum - ähnliche Besorgnisse um Rudolf auf wie in Deinem Herzen. Und deshalb war ich erst kürzlich - wen auch der Kostherr sich unsere häufigen Besuche verboten hat - in der Stadt bei Rudolf - wollte mich selbst beruhigen, dich beruhigen können--

**Josefa.** Und du sahst den Jungen? Sprachst ihn? Und du sagtest es mir nicht früher?

**Weber.** Wozu auch? Viel Erfreuliches gab es eben nicht zu berichten. Nun ja -

Ich sah den jungen Herrn - er ist frisch und gesund - liess dich und die Mädels grüssen - aber damit war es auch aus. Nach zehn Minuten wurde ich wegen dringender Schularbeiten höflich verabschiedet - man sah es dem Buben förmlich an, wie unbequem in meine Gesellschaft war - auch hat er mir kein einziges mal offen ins Auge geblickt. Und als er nun ging und mich allein liess - da - da ward es mir plötzlich klar: der Junge ist uns bereits entfremdet, mit ganzem Herzen hängt er dem Kostherrn, den Kameraden an - und lieber als aus der Kostschule zu scheiden, würde er mit dem Elternhause brechen.

**Josefa** (entsetzt) O Vater! Welche Eröffnung! Wie? Die Liebe zu uns, zum Elternhause, die ich als Rudolfs sicherste Schutzwehr ansah, sie wäre im Abnehmen? O, da habe ich ihn, den sicheren Beweis für den schlechten Einfluss der Kostschule! - Wird mit der Liebe zu den Eltern nicht auch die Liebe zu Gott bald in dem Herzen des Knaben das Feld räumen? Wäre die Verlegenheit, mit welcher der Knabe dir begegnete, nicht schon ein Anzeichen dafür? Was anders als ein schlechtes Gewissen liess ihn die Augen nicht treuherzig zu dir aufschlagen.

**Weber.** Weiss ich es? Vertrauen hat mir dies Benehmen keinen falls eingeflösst. Aber lass uns nicht gleich das Schlimmste voraussetzen. Und was nutzte es auch, selbst wenn das Allerschlimmste sich bestätigte und wir noch so klar sähen - da der gegenwärtige Stand der Dinge nicht mehr geändert werden kann. Soll ich mir also mit eigener Hand das Messer ins wunde Herz stossen, mir die glühenden Kohlen aufs Haupt häufen für einen Schritt, den ich einst in bester Absicht getan? O glaub mir es, Josefa! Für meine Übereilung, für meinen Eigensinn damals gegenüber Deinen Vorstellungen bin ich hart genug gestraft, genug gedemütigt. Und noch jetzt der verlockende Antrag des Herrn Pfarrers! Das hat eben das Mass voll gemacht.

**Josefa** (nach einer kurzen Pause, tief bewegt) Armer Mann! - Kein Sterbeswörtchen über das Geschehene käme mehr über meine Lippen, wenn es wirklich nicht mehr rückgängig zu machen wäre. Allein das ist es! Jetzt, wo wir beide uns darüber einigen, dass Rudolfs Aufenthalt in der Kostschule bei seinem vermeintlichen Wohltäter nicht taugt, wo der Himmel selbst in anderer Weise für ihn sorgen will - jetzt müssen wir unsere Macht über das Kind geltend machen. Das ist unsere Pflicht als Eltern - und sollten wir auch dem Zorne des Kostherrn, dem Widerstande des Knaben dabei begegnen. Doch was sehe ich? Dort naht ein junger Bursche - einen Wanderstab in der Hand - Ist nicht die ganze Dorfjugend jetzt bei der Prozession beschäftigt? Der Bursche schreitet auf unser Häuschen zu -

**Weber.** Frau! Du wirst totenblass? Was ist mit dir?

**Josefa** (bebend) Erkennst du ihn nicht? (Zu Rudolf, der sich ihr in die Arme stürzt) Mein Kind! O mein Kind!

### **Sechster Auftritt.**

Die Vorigen. Rudolf.

**Rudolf.** O Mutter! - Vater! - Vergebung! Verzeihung!

**Weber** (streng) Bube! Was soll das? Wie kommst du her? Hätte man dich gar aus der Kostschule gejagt? Hättest du deinen Eltern Schimpf und Schande -

**Rudolf.** (sich aufrichtend) Mich gejagt? - Nein, Vater! Freiwillig habe ich die Kostschule verlassen. Euch Schande bereitet? Gottlob, noch nicht. Und doch bedarf ich eurer Verzeihung und stehe zerknirscht vor euch wie der verlorene Sohn. Ach! Lasst mich nur ein wenig zu mir selbst kommen. Die Nacht im Walde - die Anstrengungen des Marsches - die Freude des Wiedersehens -

**Josefa.** (Rudolf zärtlich an sich ziehen, zu Weber) Die Freude, sagt er! Mann, hörst du es? Und du meinstest, alle Liebe und Sehnsucht nach uns sei in ihm schon im Erstreben. O, Gott sei es gedankt, dass wir beide zu schwarz sahen! (Rudolf betrachtend) O liebes, gutes Kind! Lass mich dir in die treuen, blauen Augen blicken - ich lese darin! Du bist derselbe geblieben, der du warst. Nichts von der unheilvollen Verführung in der Kostschule, die ich voraussah.

**Rudolf.** O Mutter! Ich bitte Euch, nicht weiter! Eure Worte vermehren mein Zerknirschung und Reue. Lasst ihr mich erst alles bekennen. Dann werdet ihr erfahren, wie ich Ärmster der Verführung nicht so unzugänglich war, als ihr glauben. Eben darum bin ich ja hier. Nie, nie kehre ich mehr in ein Haus zurück, das unter der Leitung eines gottlosen Mannes steht, wo schlechte Kameraden mich umgaben, wo ich knapp daran war, die Liebe zu euch, den Glauben an Gott -

**Weber.** So ist es den doch wahr, das Schlimmste! Aber, Junge! Wenn dir über deine Umgebung die Augen offen waren, warum hast du es nicht gesagt, als ich dich das letzte mal besuchte? Statt dich entfliehen sehen zu müssen, hätte ich dich selbst von deinem vermeintlichen Wohltäter zurückverlangt, hätte dich zurückgebracht ins elterliche Haus, in die Arme der Mutter.

**Rudolf.** Ach Vater! Das treibt mir ja eben die Schamröte ins Gesicht. Noch vor Kurzem war ich selbst töricht genug, an dem gottlosen Treiben in dem Kosthause Gefallen zu finden. Allmählich - erst durch Spottreden, dann durch schlechte Bücher und durch böses Beispiel hatten sie mich dazu gebracht. Und endlich war

ich auf einen Punkt der Verderbnis angelangt, dass ich einen unerhörten Frevel na der heiligsten Gottesmutter -

**Josefa** (schmerzlich) O Gott, was werde ich hören!

**Weber.** Unglücklicher Knabe! Du hättest -

**Rudolf.** Vater, liebe Mutter! Beruhigt euch beide. Mein Gewissen blieb vor der grossen Schuld bewahrt. Doch hört weiter. Ein Kamerad - der älteste in der Schule und der gottloseste und verdorbenste zugleich - überredete mich, das wundertätige Muttergottes drüben im Stadtwäldchen heimlich zu rauben, damit er es vernichte. Als Lohn war mir ein Dukaten versprochen. Erst hielt mich ein Rest von Gottesfurcht von einer Zusage ab. Da ich aber eben im Spiele - auch dazu hatte man mich in der Kostschule verführt - Geld an die Kameraden verloren und nicht bezahlen konnte, willigte ich in den Frevel ein. Erst gestern war es. Wir unternahmen eine Ausflug nach dem Stadtwäldchen - ich bleibe unvermerkt im Walde zurück - wartete die Dämmerung ab - und streckte schon die Hand nach dem Bilde aus. - In diesem Augenblicke werde ich von einem Fremden am Arme angefasst und zurückgehalten. Und gleichzeitig - ein Wunder möchte ich es nennen - erkenne ich sowohl das Entsetzliche meines Vorhabens als den Weg des Verderbens, den ich bisher gewandelt. Ich bedenke mich nicht lange - stürzte reuig dem Muttergottesbilde zu Füßen - und eile auf den Rat des Fremden hierher, zu euch, ohne nur die Kostschule, den Kostherrn, die bösen Kameraden mehr wieder gesehen zu haben.

**Josefa** (aufatmend) Ach Rudolf! Dem Himmel sei es gedankt, der das gottlose Bube nicht zuliess! Noch überläuft es mich heiss und kalt, wenn ich mir denke -

**Rudolf.** Mutter! Genug! Wie schuldig ich mich selbst fühle, mögen die Trenen in meinen Augen bezeugen, mein Flehen um Bergebung, dass ich auch an euch, treue Eltern richte. Wenn etwas mein Gewissen ein wenig entlasten kann, so ist es die Nachricht von eurer Not - meine Spielschuld - die entsetzliche Verlegenheit, in die mich alles dies stürzte.

**Weber.** Unsere Not? Ja, träumst du denn Junge? Überfluss hat es bei uns freilich nie gegeben, aber, Gottlob, am Nötigsten fehlt es bi jetzt nicht. Und hättest du ehrlich deine Spielschulden eingestanden - wäre es auch ohne ernste Rüge nicht abgelaufen - ich hätte dir das nötige Geld schon zugesteckt - so wie ich es auch jetzt tun werde. Es soll nicht heissen -

**Rudolf.** Vater, bester Vater! An mit ist es jetzt zu staunen. Ihr seid also nicht in plötzliches Elend geraten, wie Ihr Brief an den Kostherrn mir ankündigte?

**Weber.** Mein Brief? Und an den Kostherrn? Ich habe ihm nie einen solchen geschrieben.

**Rudolf.** Was sagen Sie? Ich las ihn doch selbst. Der Kostherr zeigte ihn mir.

**Weber** (noch betroffener) Meinen Brief? Von meiner Hand geschrieben?

**Rudolf.** Die allerdings nicht. In dem Briefe stand, der plötzliche Schicksalwechsel hätte Sie auf das Krankenlager geworfen und deshalb mussten Sie einen Nachbarn den Brief diktieren.

**Josefa.** Welches Märchen!

**Weber** (dem ein Licht aufgeht, spöttisch). Vortrefflich ausgedacht! Und den Brief selbst! Den steckte der Kostherr wohl wieder zu sich, nicht wahr?

**Rudolf.** Gewiss. Jetzt entsinne ich mich auch, mit welcher Hast es geschah. War der Brief etwa gefälscht, die Geschichte eures Elends erlogen? Zu welchem Zwecke?

**Weber.** Kannst du fragen? Um dich in die Klemme zu bringen. Um deine Verführung ja ganz sicher zu bewerkstelligen. O in welchen Abgrund von Bosheit und Schändlichkeit lässt du uns blicken, armes Kind! Mir ahnte es gleich. Der Kamerad, der dich zum Bilderraube bereden wollte, war nur das Werkzeug in der Hand eines anderen. Und ich Verblendeter, der diesen anderen einst für deinen Wohltäter hielt! O Josefa! Wie ungleich schärfer hat da dein Mutterauge gesehen! - Doch genug hievon. Danken wir Gott, Rudolf, der dich aus den Klauen dieses Verführers riss, der die Macht gebrochen hat, die er und die bösen Kameraden auf dich ausübten. Und sollte es dir auch aus Liebe zum Studium gefallen sein, schwer die Kostschule zu verlassen -

**Rudolf.** Allerdings. In gewisser Hinsicht kostete es mich ein Opfer, ein grosses Opfer. Ihr wisst, liebe Eltern, wie ich mit Leib und Seele an den Büchern hänge. Aber um Gott zu versöhnen, um meine Seele rein zu erhalten vor schlechten Einflüssen, bringe ich jedes Opfer. Ihr wisst auch, wie abgeneigt ich dem Handwertstande bin. Nun, mit Gottes Hilfe werde ich in Zukunft dieser Abneigung Herr werden, da es sein muss. Demütig bitte ich, Vater, nehmen Sie mich unter Ihre Lehrlinge auf und seien Sie gewiss, dass ich mir die grösste Mühe geben will, Sie

zufrieden zu stellen. Kein Wort der Klage über mein Los wird jemals über meine Lippen kommen.

**Weber.** Brav Rudolf! Solche Vorsätze sind die beste Bürgschaft für eine gründliche Sinnesänderung. Doch freue dich! Gott begnügt sich mit dem guten Willen. - Er legt dir ein so grosses Opfer wie dieses nicht auf.

**Rudolf.** Wie soll ich die verstehen?

**Weber.** Sage du es ihm Josefa. Beim Himmel! Mir fehlen die Worte, um Gottes Güte und Vorsehung, die sich mir immer klarer zeigt, zu preisen!

**Josefa.** Höre denn, liebes Kind! Soeben wurde unserem Herrn Pfarrer ein Freiplatz in einem katholischen Lehrerseminar für einen fähigen Knaben seiner Pfarrei angeboten - dieser Knabe ist nun gefunden - du bist es, Rudolf! Dich hat der hochwürdige Herr dafür ausersehen.

**Rudolf.** Mich? Wirklich mich? Also brauche ich den geliebten Büchern nicht zu entsagen, sie nicht mit Nadel und Schere zu vertauschen. Und noch mehr. Ich soll Lehrer werden? Darf mich zu einem Stande heranbilden, welcher mit wie kein anderer Gelegenheit bieten wird, die Jugend vor ähnlichen Verführungskünften zu bewahren, wie die, welchen ich bald selbst erlegen wäre. O Übermass des Glückes!

**Josefa.** Es ist so, wie du sagst, mein Kind! Und wie freut es mich, dass du sofort den wunderbaren Zusammenhang erkennst, welcher zwischen deinem künftigen Berufe und deiner Vergangenheit liegt. O Rudolf! Nütze ihn einst aus, deinen schönen Stand; es ist ein Hirtenamt, in welchem du dem Herrn recht viele Seelen zuführen kannst - zur Sühnung deiner Jugendsünden.

**Rudolf.** (feierlich) Das walte Gott! - Doch woran gemahnt Ihr mich zugleich Mutter! Hätte mein geheimnisvoller Beschützer diese Wendung der Dinge vorausgesehen, als er mit so prophetisch zu verstehen gab, Gott würde das Opfer des Studiums nicht auf immer von mir fordern? Wie konnte er ahnen? -

**Josefa.** Deutete er darauf hin? Ja, liebes Kind! Wer war nur überhaupt jener Unbekannte? Du hast uns gar nichts Näheres über ihn erzählt, ihn, dem wir nach Gott alles für dich verdanken.

**Weber.** Seinen Namen, Rudolf! Ich will noch heute zu ihm hin, muss ihn sehen, ihn sprechen.

**Rudolf.** Ach, liebe Eltern! Wie traurig bin ich, eurem Wunsche nicht nachkommen zu können. >>*Ich bin der Diener Jener, an Der Du bald schwer gefrevel hättest.*<< Mit diesen Worten verschwand der Fremde ebenso rasch und geheimnisvoll, wie er gekommen. Vergebens rief ich ihm nach, durchsuchte trotz der einfallenden Nacht das ganze Wäldchen - ach! Seine Spur war nicht mehr aufzufinden.

**Weber.** Das klingt ja fast märchenhaft!

**Josefa** (verweisend). O, sag, das nicht, Mann! Mir ahnt weit Höheres! - Doch nein! Fast dünkt mich der Gedanke Frevel. - Rudolf, mein Kind, der Fremde bezeichnete sich als einen Diener Mariens - nicht näher? Und welche Kleidung trug er? - Wie sah er aus?

**Rudolf.** Genau weiss ich es nicht mehr. Mir wurde so sonderbar zu Mute in seiner Nähe - wäre ein Bote des Himmels neben mir gestanden, so hätte ich nicht ergriffener sein können. Vor meinen Augen begann es zu flimmern - süsster Wohlgeruch betäubte mich. Nie sah ich einen schöneren, lieblicheren Jüngling - seine Tracht war die eines Geistlichen -

**Josefa.** Eines Geistlichen? Und das Äussere eines Jünglings? (Für sich) O Gott! Wenn Er es gewesen wäre! - Unmöglich! - Wie hätte mein armes Kind dies verdient, das Gott, der seligsten Jungfrau und gewiss auch seinem Schutzpatrone durch Monate hindurch die Treue gebrochen! - Doch welch' ein Lichtstrahl! Wird nicht auch die leiseste gute Regung im Menschenherzen oft tausendfach belohnt? Ich muss mir Gewissheit verschaffen (laut.) Rudolf! Eine Frage - ich zittere, sie dir zu stellen! Aber ums Himmelswillen, verbirg mir nichts - so sehr du dich auch in diesem Punkte vergessen hättest. Die Medaille des hl. Aloisius, die ich dir vor deinem Weggange um den Hals gehängt - du hast dich wohl längst von ihr getrennt? - sie ist den Spottreden deiner glaubenslosen Umgebung zum Opfer gefallen? - Du hast sie vielleicht in unglückseliger Verblendung verunehrt - entweiht -

**Rudolf.** Nein, Mutter! Gottlob! Diese eure Befürchtung ist grundlos. Ich hatte Euch versprochen, mich nie von der Medaille zu trennen - und treulich habe ich es gehalten, hat es auch Kämpfe gekostet. Noch zur Stunde tragen ich sie am halse. Und auch des hl. Aloisius selbst hatte ich nie ganz vergessen. Da - tief im verborgensten Winkelchen meines Herzens, da glimmte noch ein Funke der Liebe zu meinem einst so hochverehrten Patron fort - (feierliches Glockengeläute ertönt, zugleich der Gesang des St. Aloisius Liedes). Doch was soll das? Glockengeläute? Ist denn heute Festtag? Und welche bekanntes Lied erfreut mein Ohr?

**Weber.** Es sind die Klänge des St. Aloisius Liedes. Du selbst hast es oft genug als Schulkind gesungen, Rudolf. Und die Glocken künden das Nahen der Prozession an. Denn morgen ist St. Aloisius-Tag.

**Rudolf** (beschämt) Ach! Daran wurde man in der Kostschule freilich nicht erinnert! Welche neue Fügung Gottes, dass ich gerade heute im Heimatdorfe eintraf, mit euch dies schöne Fest zu feiern!

**Josefa** (immer ahnungsvoller). Ja, wahrlich - eine Fügung Gottes! - Doch stellen wir uns auf die Seite, um die Prozession vorbeiziehen zu lassen und uns dann anzuschliessen.

### **Siebenter Auftritt.**

(Man erblickt eine Fahnenträger, welcher den Zug eröffnet. Ihm folgen festlich gekleidete Schulkinder, dann vier grössere Knaben und Mädchen, welche auf ihren Schultern auf Tragstangen eine lebensgrossen Aloisiusstatue tragen, den Schluss des Zuges bildet der Ortspfarrer und eine Schar Andächtiger. Anna, Luise und Karl sind unter den ersten im Zuge. Sobald sie Rudolf erblicken, treten sie aus der Prozession heraus und eilen auf ihn zu.)  
Die Vorigen. Anna, Luise, Karl.

**Anna.** (zu Luise) Luise! Karl! Seht doch hin! Der Rudolf steht dort! (sie will Rudolf umarmen.) Bruder! Lieber Bruder! Welche Überraschung! (Rudolf steht wie versteinert da, in Betrachtung der Aloisiusstatue, die ihm immer näher Rückt, versunken).

**Karl.** Grüss Gott, Herr Rudolf! Den Einfall gab euch Gott. Wie freut es mich für die Frau Meisterin!

**Luise.** Rudolf! Siehst du uns denn nicht? Schnell! Wir müssen wieder in den Zug! Komm mit uns! (sie will ihn mit sich ziehen.)

Weber. Ja, was ist nur dem Jungen? - für die Geschwister hat er kein Auge? - er zittert - er entfärbt sich -

**Josefa.** Allmächtiger! Meine Ahnung! Sollte sie sich bestätigen?

Die Prozession hat jetzt die Mitte der Bühne erreicht und zieht langsam darüber hinweg. Die Knaben und Mädchen mit der Aloisiusstatue sind Rudolf unmittelbar gegenüber gekommen. In diesem Augenblicke erwacht er aus seiner Erstarrung, stürzt auf die Knie und breitet die Arme nach der Statue aus.)

**Rudolf.** Oh! Keinen Zweifel mehr! In diesem Bilde erkenne ich ihn wieder! Er ist es, der mir erschienen - o St. Aloisius, sei gepriesen! Mein Beschützer! Mein Erretter!

(Grosse Bewegung unter den Anwesenden. Die Prozession mit der Aloisiusstatue verschwindet mittlerweile auf der anderen Seite der Bühne. Meister Weber, Josefa und eine Schar Andächtiger bleiben. Während Rudolf, in Andacht versunken, im Mittelpunkte der Bühne kniet, treten die übrigen anwesenden rechts und links zurück und blicken alle in andächtiger Haltung nach dem Hintergrunde. Schluss=Tableau. Der Rückwärtige Vorhang geht auf. In Wolken erscheint St. Aloisius von Engeln umgeben. Die Gruppe ist von weissem Lichte übergossen. Das St. Aloisius=Lied tönt leise hinter der Szene fort.  
Der Hauptvorhang fällt.)